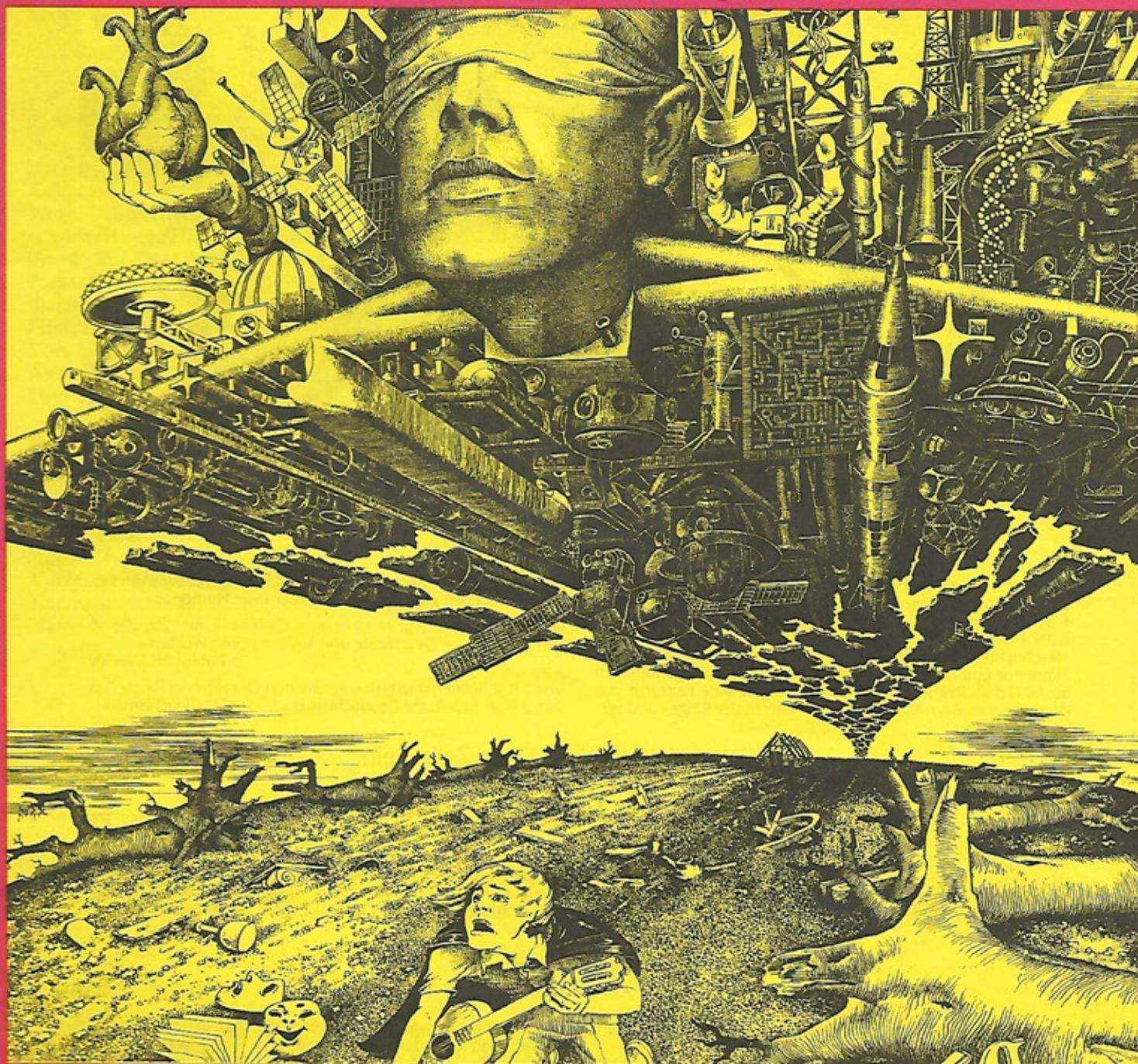


SCIENCE FICTION TIMES

4/83
APRIL
V 20 145 E

Magazin für Science Fiction
und Fantasy

25. Jahrgang 1983 · Preis DM 4,50 · ISSN 0048-9654 Eulenhof Verlag Ehrhardt Heinold · Eulenhof · Hardebek



Jörg Weigand: Interview mit Hans Joachim Alpers
Neue Comics und Filmbücher · Robert Sheckley-Preis
Buch des Monats, Nachrichten und Rezensionen:
Watson, Vinge, Hyde, Disch u. a.



Neu im Frühjahr '83

J. R. R. Tolkien Nachrichten aus Mittelerde

Mit Einleitung, Kommentar, Register und Karten, herausgegeben von Christopher Tolkien. Aus dem Englischen übersetzt von Hans J. Schütz. 590 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 39,80 DM. ISBN 3-608-95160-1.

»Nachrichten aus Mittelerde« enthält neben den Texten aus Númenor und Mittelerde Anmerkungen und Kommentare, ein ausführliches Register mit Worterklärungen, eine Faltkarte von doppelt so großem Maßstab wie im »Herrn der Ringe« und ver-

sehen mit einigen Korrekturen und Ergänzungen, sowie die einzige von Tolkien gezeichnete Karte der Insel Númenor.

»Ein wunderbares, überraschendes Geschenk für alle, die so gerne noch eine Geschichte von Tolkien hören wollten.«

Publishers Weekly

Von J. R. R. Tolkien sind bisher erschienen: Der Herr der Ringe, Das Silmarillion, Fabelhafte Geschichten, Briefe vom Weihnachtsmann

J. H. Obereits Besuch bei den Zeit-Egeln Zweiter Almanach der Hobbit Presse

Herausgegeben und eingeleitet von Joachim Kalka. 240 Seiten, engl. brosch., illustriert von Heinz Edelmann. 26,- DM. ISBN 3-608-95098-2.

Die Autoren sind: Robert Aickman, Hortense Calisher, Theodore Cogswell, Lord Dunsany, Bruce Jay Friedman, Martin Gardner, Peter Harter, Wilhelm Hauff, Nathaniel Hawthorne, Lafcadio

Hearn, Tommaso Landolfi, Gustav Meyrink, Flann O'Brien, P'u Sung'ling, Dante Gabriel Rossetti, Georg Sangerberg Saki, Marcel Schwob, August Strindberg.

Bereits erschienen: Die geheime Position der Nordküste. Erster Almanach der Hobbit Presse. Herausgegeben von Joachim Kalka. 230 Seiten, engl. brosch., 26,- DM. ISBN 3-608-95089-3.

Mervyn Peake Gormenghast. Zweites Buch: Im Schloß

Aus dem Englischen übersetzt von Annette Charpentier. 580 Seiten, kart. im Schuber, 38,- DM. ISBN 3-608-95050-8

»Peake gilt als einer der größten Stilisten der englischsprachigen Fantasy, der es nicht nur verstanden hat, sich eine beispiellos bizarr-exotische Welt auszudenken, sondern auch mit der

Gormenghast-Trilogie ein Werk geschaffen hat, in dem Menschlichkeit und Fremdartigkeit, Komik und Tragik vereint sind.« (Lexikon der Science Fiction Literatur, Bd. 1).

Bereits erschienen: Gormenghast Erstes Buch: der junge Titus, 536 Seiten, kart. im Schuber, 38,- DM. ISBN 3-608-95070-2.



Hobbit Presse / Klett-Cotta

INHALT

Leserpost	4
Interview mit Hans Joachim Alpers	5
Jörg Weigand, selbst bekannter Autor und Anthologist, unterhielt sich mit Moewig-SF-Herausgeber Hans Joachim Alpers über dessen Arbeit als Jugendbuchautor.	
Bilderbücher für den Film-Freak	8
SF-Bildbände laufen gut. SF-Filme laufen auch gut. Was also liegt näher, als beides zusammenzufassen?	
Das Buch des Monats	10
Diesmal wird DAS BABEL-SYNDROM von Ian Watson ausführlich gewürdigt.	
Neue Comics	11
Heike Rademacher schaute sich auf dem Comic-Markt um.	
Rezensionen	13
Disch: AUF FLÜGELN DES GESANGES	
Hyde: ROCK'N'ROLL-TRIPPER	
Kalka: DIE GEHEIME POSITION DER NORDKÜSTE	
Vinge: DIE SCHNEEKÖNIGIN	
Görden (Hrsg.): LÜBBES AUSWAHLBAND PHANTASTISCHE LITERATUR 83	
Brand: WELTRAUMREPORTER	
Peake: GORMENGHAST. ERSTES BUCH: DER JUNGE TITUS	
Clement: IN DER STICKSTOFF-KLEMME	
Flint: DER SOHN DER SIDHE	
Bova/Myrus: DAS BESTE AUS OMNI 1	
Alexander: FLUCHT INS HEUTE	
Card: HEISSER SCHLAF	
Nachrichten	19
Bastei macht Zukunft	
Jens Rehn gestorben	
Wo steckt L. Ron Hubbard?	
World SF Directory erschienen	
Robert Sheckley-Preis	
Kurznachrichten aus den USA	
Kurznachrichten aus Großbritannien	
Materialbeschaffung	
u. a.	

IMPRESSUM

SCIENCE FICTION TIMES

erscheint monatlich im Eulenhof Verlag, D-2351 Hardebek. Verlagsleitung: Ehrhard Heinold. Verantwortlich für Anzeigen: Heinke Braband. Abonnementsgebühr jährlich DM 48,- incl. MWSt. zuzügl. Porto. Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen. Rücksen-

dung im Regelfall nur bei beigefügtem Freiumschlag. Nachdrucke nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwangsläufig die Ansichten der Redaktion wieder. Alle Beiträge sind, soweit nicht anders vermerkt, Copyright (c) 1983 by **SCIENCE FICTION TIMES**.

Herausgeber: Hans Joachim Alpers, Uwe Anton, Hans Ulrich Böttcher, Werner Fuchs, Ronald M. Hahn, Walter Jost, Joachim Körber.

Redaktionsleitung: Harald Pusch, Petronellastr. 56, 5112 Baesweiler.
Redaktion: Marcel Bieger, Wilh.-Mau- ser Str. 8, 5000 Köln 30 (*Feature*); Uwe Anton, Johannesstr. 9, 5630 Rem- scheid 1 (*Rezensionen*); Hans Ulrich Böttcher, Qualenbrink 7, 4780 Lipp- stadt (*Nachrichten*).

Umschlaggestaltung: Gabi Kohwagner
Titelbild: Hermann Degkwitz

Druck: Husum Druck- und Verlagsge- sellschaft, Postfach 1480, 2250 Husum

Leserpost

Sehr geehrter Herr Anton, ich habe mich gefreut, daß Sie – "ohne zu ihr aufgefordert zu sein" – eine Berichtigung zur versehentlichen Überschrift "Der Witz des Monats" in der SCIENCE FICTION TIMES 1/83 veröffentlicht haben. Falls wir auch "inhaltlich" durchaus verschiedener Meinung sein sollten, so anerkenne ich doch Ihre Absicht, seriöse journalistische Arbeit zu leisten. Ich bin Ihnen dafür dankbar.

Walter Bühler
Konstanz, den 8.2.1983

Liebe SFT-Macher, seit geraumer Zeit verfolge ich offenen Mundes die Verlautbarungen des Goldmann-Verlages, soweit sie in SFT abgedruckt werden – offenen Mundes deshalb, weil ich bisher glaubte, verschiedene Realitätsebenen gebe es nur in SF-Romanen, nicht aber in der geheimnisvollen Welt der Verlage. In SFT 1/82 berichtet Goldmann-Lektor Peter Wilfert, die Verkaufszahlen der Fantasy seines Verlages beliefen sich auf 100 Stück pro Tag und Titel, und schließt daraus, daß Goldmann auf diesem Gebiet zum Marktführer geworden sei. Selbst ohne Taschenrechner läßt sich schnell ausrechnen, daß 100 Stück pro Tag nur 3.000 pro Monat ergeben. Ist das sooo viel? Wenn ich recht informiert bin, geht beispielsweise bei Heyne ein mehrfaches dieser Zahl schon im Erscheinungsmont eines Romans weg. Und solange man bei Goldmann (wie ebenfalls in SFT 1/82 erwähnt) mit einer Startauflage von 10.000 arbeitet und hoch erfreut ist, wenn davon das meiste nach einem halben Jahr verkauft ist, kann wohl kaum von "Marktführung" gesprochen werden.

In SFT 1/83 bekräftigt Peter Wilfert abermals den Führungsanspruch seines Verlages auf dem Gebiet der Fantasy, wenn auch nicht deutlich wurde, ob da Qualität oder Quantität gemeint war. Qualität kann es aber eigentlich nicht sein, wie Helmut Pesch, der es als "Fantasy-Doktor" wohl beurteilen kann, im gleichen Heft ausführt. Quantitativ aber liegen Heyne, Bastei und sogar Pabel auch gut im Rennen, sowohl was die Anzahl der Titel als auch deren Auflagenhöhe betrifft. Wen also will Peter Wilfert mit diesen gezielten Falschmeldungen beeindrucken? Den Leser, auf daß er sich dem vermeintlichen Trend anschließe, oder die heimischen Goldmänner, damit sie

nicht merken, daß der Goldmann Verlag gar nicht so gut im Geschäft ist? Eine Stellungnahme von Peter Wilfert dazu würde mich interessieren.

Beste Grüße
Walter Bast

Lieber Harald Pusch, nachdem ich Ihre Rezension von Harry Harrisons "Zu den Sternen"-Trilogie gelesen habe, in der Sie dem Autor "politische Naivität" vorwerfen, an der die Trilogie angeblich krankte, kann ich mir doch nicht verkneifen, Ihnen folgendes zu bedenken zu geben: Glauben Sie allen Ernstes, daß Harry Harrison politisch so naiv ist? Ist es nicht eher so, daß Harrison die politische Naivität einer breiten Leserschaft genau richtig einschätzt? Und das ist der Schlüssel seines Erfolgs! Tut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, ich bin froh, daß der Autor nicht die Naivität des Rezensenten teilt – zumindest was diesen Aspekt beim Abfassen von Trivialepen anbetrifft, deren Botschaft den Leser erreichen soll.

Nichts für ungut, aber das sollte ein Rezensent schon in Rechnung stellen, bevor er einem Autor solche Bescheinigungen ausstellt.

Herzlichen Gruß,
Ihr Wolfgang Jeschke

Zweifellos kann Wolfgang Jeschke als persönlicher Bekannter von Harry Harrison dessen politische Kompetenz besser beurteilen als der Rezensent, der hiermit die entsprechende Äußerung zurücknimmt – nicht aber die grundsätzlichen Einwände gegen die Trilogie. Um den Hintergrund eines Romanes glaubwürdig zu gestalten, bedarf es zwar keiner langatmigen politischen Traktate, wohl aber einer in sich schlüssigen theoretischen Grundlage (die nicht einmal explizit im Roman erscheinen muß), auf der alle Aussagen über ein Gesellschaftssystem basieren.

Leider ist eine derartige Grundlage in der Trilogie nirgendwo erkennbar. Statt dessen gibt es Widersprüche: Freizügigkeit der Oberschicht – aber Unkenntnis des Protagonisten über die amerikanischen Zustände; eine Weltregierung samt Weltraumflotte – aber auch Nationalstaaten mit eigenen Armeen, deren Angehörige Ressentiments haben, wie sie auch heutzutage gang und gäbe sind.

Derartige Ungereimtheiten lassen ein konsequent durchgehaltenes Konzept vermissen, was um so bedauerlicher ist, als Harrison gerade im ersten Band der Trilogie nicht nur vor den praktisch unbegrenzten Möglichkeiten elektronischer Überwachung warnt, sondern auch sehr überzeugend die krassen Gegensätze zwischen Reichen und Armen darstellt – und sich damit, gerade in Bezug auf England, in gar nicht so utopischen Gefilden bewegt.

Zur Klarstellung seien mir einige Bemerkungen zum "Kommentar" (SF-Star) von Joachim Körber in der SFT 3/83 gestattet:

Der "Kommentar" enthält eine *ganze Reihe* von sich widersprechenden Feststellungen, die ich hier im wesentlichen unerwähnt lassen will – genauso, wie ich es nicht nötig habe, eine Retourkutsche anzuspannen (vielmehr war der Moorcock-Essay im HSFM, einziger mir bekannter längerer Körber-Artikel, durchaus vorzüglich).

Befremdlich erscheinen mir aber doch Auslassungen über "zahlreiche" Artikel zur SF (deren ich allerdings auch nach Überprüfung meines Taschenrechners nur einen feststellen konnte), deren (dessen!) Inhalt verächtlich als "bekannt" vorausgesetzt wird – *natürlich* sollte diese *reine Bestandsaufnahme* jemandem, der die Szene im Auge behält, "bekannt" sein; wahrlich, Joachim Körber, es hätte mich erschreckt, wären Dir die Tatsachen *nicht* "bekannt" (ohne Euch das vorzuwerfen, kann *ich* in der SFT auch nicht viel Neues entdecken). Im übrigen soll es tatsächlich Leute geben, die es fertigbringen, für *verschiedene* Medien auch *verschieden* zu schreiben (Körber scheint seine eigenen, im "Kommentar" aufgestellten Postulate zu vergessen). Verwunderlich finde ich es auch, wenn Körber ein *Sechstel* seines Textes über ein 100seitiges Magazin dazu verwendet, sich über die John Crowley von mir angedichtete Greisenhaftigkeit (die *einen* Anschlag umfaßt) zu mokieren – vielleicht wird Joachim Körber ebenso herzhaft wie ich über seine Ausführungen lachen, wenn er jetzt erfährt, daß der Ruhm für dieses reversible Jugendelixier dem (mir unbekanntem) Setzer gebührt, der aus der '30' im Manuskript eine '80' machte (neben einer ganzen Menge weiterer sinnentstellender Satzfehler, da ich die Korrekturfahnen nicht rechtzeitig erhielt. Kartenhäuser stürzen halt manchmal schnell ein . . .

Kai Schätzl



hp

Jörg Weigand: Interview mit Hans Joachim Alpers



Jörg Weigand, selbst ein bekannter Autor und Anthologist, unterhielt sich mit Hans Joachim Alpers, dem Herausgeber der Moewig-SF-Reihe, der überdies, wie wohl allgemein bekannt sein dürfte, selbst viele Jahre lang Chefredakteur der SCIENCE FICTION TIMES war.

Frage: Wenn in der letzten Zeit von einem verstärkten Aufkommen der deutschsprachigen Science Fiction die Rede ist, dann wird zumeist ein wichtiger Markt außer Acht gelassen, höchstens einmal gestreift: das SF-Jugendbuch. Du, Hans Joachim, hast dich, zusammen mit Ronald M. Hahn, schon vor Jahren auf dieser Wiese getummelt. Welche Überlegungen haben dich damals dazu geführt, SF für jugendliche Leser zu schreiben?

Antwort: Wir sind davon ausgegangen, daß die SF im Jugendbuchbereich, die wir kannten, von uns selbst als fad und auch als eingleisig empfunden wurde – also reines Abenteuer ohne Anliegen

Die SF im Jugendbuchbereich wurde von uns als fad und eingleisig empfunden.

oder auf der anderen Seite hochgestochene Sachen. Wir wollten dann beweisen, daß man Bücher dieser Art schreiben kann, die witzig und spannend sind und gleichzeitig auch ein Anliegen haben. Wir hatten damals die Idee, daß man vielleicht gerade bei Jugendlichen Verständnis für Behinderte wecken könnte. Daraufhin haben wir ein Konzept erarbeitet, in dem eine Gruppe von Kindern – darunter viele Behinderte – auf sich allein gestellt in einem Raumschiff eine eigene Welt, eine eigene Zivilisation entwickeln muß.

Frage: Nun, gerade damals waren ja deutsche Verlage noch sehr viel stärker als heute auf die angloamerikanische SF fixiert. War es da nicht schwierig für Euch, einen Verlag zu finden?

Antwort: Eigenartigerweise überhaupt nicht, denn gleich der erste Verlag – Ensslin –, an den wir uns gewandt haben, war sofort von dieser Idee begeistert. Ich muß allerdings hinzufügen, daß wir schon ein bißchen professionell an die Sache herangegangen sind. Wir haben uns nämlich auf der Buch-

messe umgeschaut und im Katalog nachgesehen – und da war z. B. beim Ensslin-Verlag die Notiz zu entdecken: "Wir suchen Lizenzen." Ja, da haben wir uns gedacht, dort versuchen wir es einmal, das könnte das Umfeld sein, das für ein solches Projekt erforderlich ist. Wir wurden gleich von Anfang an sehr freundlich aufgenommen, und man bat uns, ein Exposé zu erstellen. Das haben wir geschrieben, und dann ist die Sache ins Rollen gekommen.

Frage: Wenn man heute einen Blick auf die Szene im Jugendbuch wirft, stellt sich im Rückblick die Frage: Warum eigentlich damals Science Fiction und nicht Fantasy?

Antwort: Ich glaube, daß damals die Fantasy als solche im Bewußtsein nicht so sehr verankert war. Man hat die Fantasy, so glaube ich, gar nicht so sehr als Zweig der Phantastischen Literatur begriffen, sondern hat gesagt: hier gibt es Märchen auf der einen Seite, und auf der anderen gibt es eben mehr abenteuerlich orientierte Science Fiction. Deshalb war die Fantasy damals für die Verlage überhaupt kein Thema. Für uns persönlich übrigens auch nicht, weil wir an sich meinten, daß wir das, was wir rüberbringen wollten, am ehesten mit den Mitteln der SF transportieren könnten.

Frage: Da gibst du mir ein Stichwort: Welche Bedeutung oder welche Aufgabe mißt du denn der SF für Jugendliche zu?

Antwort: Nun, ausgehend davon, daß man weiß, daß Jugendliche doch gerade auf dem Feld der Phantasie sehr ansprechbar sind, ebenso wie auf dem Gebiet der Abenteuerliteratur, bildet die SF, so glaube ich, den richtigen Hebel, um da anzusetzen. Und wenn man in Betracht zieht, daß sehr viele Jugendliche eben normalerweise zu PERRY RHODAN usw. greifen, dann tun sie das doch sicher auch deshalb, weil ihnen im Bereich des Jugendbuches zu wenig angeboten wird, was die-

sen Erfordernissen entspricht: eben abenteuerlich zu sein und der Phantasie die Zügel schießen zu lassen.

Frage: Aber ohne erhobenen Zeigefinger . . .

Antwort: Ja, das ist unbedingt erforderlich. Wir selber hatten als Autodidakten anfangs da auch einige Schwierigkeiten. Ich sage es einmal so: es ist nicht immer ganz gelungen, was wir gemacht haben. Der Verlag hat uns aber auch ein bißchen geholfen.

Hauptmaxime war dort unter anderem: auf jeden Fall lieber witzig schreiben und alles so verpacken, daß auf keinen Fall, wie du eben sagtest, der erhobene Zeigefinger deutlich wird.

Frage: Worin bestehen eigentlich die Schwierigkeiten in der Arbeit an Erwachsenen-SF und an Jugend-SF?

Wo muß man da anders ansetzen?

Antwort: Im Jugendbuch ist das witzige Schreiben eines der Hauptelemente. Und man darf sich nicht davor

Im Jugendbuch ist das witzige Schreiben eines der Hauptelemente.

scheuen, auch einmal echten Klamauk zu schreiben, weil nach meinen Erfahrungen – mittlerweile gibt es auch Leserbriefe als Echo auf diese Jugendbücher, und das habe ich auch von Kindern und Jugendlichen aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis gehört, die unsere Bücher gelesen haben – die jungen Leser offen über diese Geschichten lachen. Und selbst wenn Erwachsene das nicht immer verstehen oder gewisse Stellen als etwas zu plump oder zu drastisch empfinden, bei Jugendlichen kommt das eben an. Natürlich darf es nicht zu plump werden, denn Kinder und Jugendliche sind da sehr sensibel und wissen, wann sie verschleißt werden sollen. Es muß also Witz dabei sein, und die Geschichte muß spannend sein. Und auch tech-

nisch darf man nicht zu kompliziert schreiben, die Denkmodelle sollen das Denkvermögen der jungen Leute nicht überfordern.

Frage: Wenn man dich so hört, ist man versucht zu sagen, es ist schwieriger, ein SF-Jugendbuch zu schreiben als SF für Erwachsene.

Antwort: Das kann ich nur bestätigen, denn das gilt auf jeden Fall für die Grundkonzeption. Mittlerweile haben Ronald Hahn und ich natürlich einige Routine im Schreiben von Jugendbüchern. Ein gewisses Grundmuster findet sich überall, so daß die Routine es einem dann wieder leichter macht. Aber grundsätzlich meine ich, damals ist es mir schwerer gefallen, die ersten Bücher zu schreiben, sie vor allem ge-



danklich vorzubereiten, als wenn ich irgendeinen beliebigen SF-Roman geschrieben hätte, der sich nicht an einen speziellen Leserkreis wendet.

Frage: Was ist eigentlich der Grund dafür, daß es dieses Gespann Alpers/Hahn im Bereich des Jugendbuches gibt? Hättest du nicht genausogut die Bücher alleine schreiben können?

Antwort: Nein, das denke ich eigentlich nicht. Der Grund dafür liegt wohl einfach darin, daß wir sehr lange miteinander befreundet sind. Wir haben auch schon vorher auf dem Gebiet des Heftrromans gelegentlich zusammengearbeitet, dann auch bei Stories, und nach und nach hat sich das so weiterentwickelt, bis wir gemeinsam Jugendbücher geschrieben haben. Ich glaube auch, wir beide hätten einzeln nicht den Mut gehabt, dieses Projekt einem Verleger vorzuschlagen. Aber gemeinsam haben wir uns stark genug gefühlt, weil wir wohl beide unsere gegenseitigen Stärken und Schwächen kannten und meinten, wenn man das irgendwie zusammenlegen könnte, müßte doch wohl etwas Passables dabei herauskommen. Und das hat sich ja dann auch als richtig erwiesen.

Frage: Aber ist eine solche Arbeitsweise nicht umständlicher und zeitaufwendiger und im Grunde weniger effektiv?

Antwort: Anfangs erwies sich diese Arbeitsweise sicherlich als umständlicher und weniger effektiv. Man muß dazu aber sagen, daß wir diese Jugendbücher wirklich sehr ernst genommen haben und daß es für uns als Autoren eine eminent wichtige Angelegenheit war, diese Bücher zu schreiben und sie möglichst gut zu schreiben. Wir haben diese Mühe daher auf uns genommen, gern auf uns genommen, auch wenn wir unter dem Strich die doppelte Arbeitszeit in das Projekt gesteckt haben.

Frage: Wie hat sich das denn in der Arbeitsteilung vollzogen; kann man generell sagen, du oder Ronald Hahn lieferte die Idee, während der andere diese ausgearbeitet hat? Oder habt Ihr Euch zu einem 'Brainstorming' zusammengesetzt, um eine Idee zu entwickeln? Und wie ging das im Einzelnen vor sich? Es gibt da eine Arbeitsweise, die aus den USA bekannt ist: der eine schreibt Kapitel Eins, der andere das zweite, dann wieder der erste das dritte, und so weiter.

Antwort: Wenn ich mich recht erinnere, war unsere Arbeit eine Mischform aus all diesen aufgezählten Möglichkeiten: die Grundidee haben wir wohl gemeinsam entwickelt, bzw. bei gemeinsamen Treffen im Laufe des Jahres zu verschiedenen Anlässen das Projekt diskutiert und schließlich in die endgültige Form gebracht. Bei den Folgebänden war es dann immer so, daß die Exposés – ich muß dazu sagen, der Ensslin-Verlag besteht auch heute noch für jeden Band auf einem Exposé – abwechselnd mal von dem einen und mal von dem anderen geschrieben wurden. Es sind aber auch Exposés darunter, wo der eine quasi den Entwurf angefertigt hat, während der andere es dann ausführte, bzw. anreicherte. Das Schreiben selbst hat sich auch im Lauf der Zeit gewandelt. Anfangs haben wir das so gemacht, daß derjenige, der mit



dem Manuskript anfang, die ersten vier Kapitel geschrieben hat – wobei vier Kapitel etwa vierzig Seiten entsprechen – und sie dann seinem Partner schickte. Der hat die vier Kapitel dann überarbeitet, also auch noch einmal abgeschrieben, und dann vier neue Kapitel hinzugefügt. Die wiederum hat der erste überarbeitet und so weiter und so fort. So entstand das Buch dann tatsächlich in Kooperation von beiden Seiten, anders ausgedrückt, jeder hat jedes Kapitel auch selbst geschrieben.

Frage: Im Grunde bist du damit auch schon auf Eure Jugendkrimis eingegangen, ich möchte aber noch einmal zur SF zurück. Eure Serie um das *Raum-schiff der Kinder* hatte sechs Bände. Warum wurde sie eigentlich nicht fortgeführt? Lag es am zu schleppenden Kauf oder an anderen Gründen?

Antwort: Der Hauptgrund war wohl, daß der Ensslin-Verlag die Serie nicht in dem Maße auf dem Markt durchsetzen konnte, wie er es gern gesehen hätte. Man muß dazu sagen, daß Ensslin zu einem Zeitpunkt auf die SF als Medium gesetzt hat, als sie auf dem Markt noch nicht so präsent war – vor allem nicht im Bereich des Jugendbuches. Ich denke, man hat da auch ein wenig den Fehler gemacht – das ist allerdings mein persönlicher Eindruck –, die Titelbilder nicht jugendgemäß zu gestalten. Ich will da niemandem – weder dem Verlag noch dem Graphiker – die Schuld zuweisen, aber die Cover haben sicher dazu beigetragen, daß der Verkaufserfolg auf Anhieb nicht so groß war. Nun gut, die Bücher sind immer noch greifbar, sind nicht verramscht worden, und sie verkaufen sich auch noch weiter. Aber nach dem sechsten Band schließlich hat man im Verlag gesagt: jetzt machen wir erst einmal eine Pause, es hat keinen Sinn, weiter auf Halde zu produzieren, wir warten lieber die weitere Entwicklung ab. Gestorben ist die Serie damit aber nicht.

Frage: Aber die Pause ist natürlich schon ziemlich lang . . .

Antwort: Ja, sie ist mittlerweile so lang, daß man annehmen könnte, es kommt nichts mehr nach.

Frage: Die Startauflage war meines Wissens bei jedem Band zehntausend Exemplare . . .

Antwort: Ja.

Frage: Und wieviel davon ist ungefähr verkauft worden?

Antwort: Im Moment habe ich die genauen Verkaufszahlen nicht im Kopf, aber ich schätze, daß bei der SF-Serie die Verkäufe jetzt bei etwa 5.000 Exemplaren pro Band liegen.

Frage: Nun schreibst du ja weiterhin mit Ronald Hahn für Ensslin, nämlich Jugendkrimis unter dem gemeinsamen Pseudonym "Daniel Herbst", und die scheinen ja besser zu laufen.

Antwort: Die Krimis laufen auf jeden Fall besser. Ich wollte zuerst sagen, sie sind von Anfang an besser gelaufen, aber das ist wirklich nicht der Fall.

Die ersten Titel gingen zwar etwas besser als die SF, aber wenn ich mich recht erinnere, kam bei den Krimis der große Durchbruch erst mit dem vierten Band. Seitdem verkaufen sich alle diese Bücher sehr gut, zumindest in unserem Rahmen. Zweitauflagen hat es wohl noch nicht gegeben, aber der Verkauf ist weiterhin steigend, und bei neuen Titeln verkaufen sich die Bücher gleich von Anfang an besser als die alten Titel. Und wir können feststellen, daß die neuen Bände der Serie die alten Titel mitziehen. Ich rechne im Grunde in absehbarer Zeit mit Neuauflagen.

Frage: Nun habt Ihr gerade bei Euren Jugendkrimis eine Besonderheit eingebaut, und ich glaube, das habt Ihr auch so ein bißchen von Euren amerikanischen Kollegen abgesehen: die Einbeziehung von Personen, Namen, Szenarien aus Eurem persönlichen Bekanntenkreis oder aus der SF- und Sammlerszene. Tauchen da nicht hin und wieder Schwierigkeiten auf?

Antwort: (lacht) Es hat uns bisher noch keiner Schwierigkeiten gemacht, wenn du darauf abzielst. Wir verstecken natürlich derartige Anspielungen auch etwas. Aber bei unseren Jugendbüchern ist es tatsächlich so, daß wir eine "Meta-Ebene" einbauen, die zusätzlich für denjenigen Leser – aller-

Bei unseren Jugendbüchern bauen wir eine „Meta-Ebene“ ein, die zusätzlich für denjenigen Leser einen besonderen Lesegenuß bereithält, der sich in einer gewissen Szene auskennt.

dings dem erwachsenen Leser – einen besonderen Lesegenuß bereithält, der sich in einer gewissen Szene auskennt, der nämlich, der Ronald und ich auch angehören. Und ehrlich gesagt, es macht uns Spaß, da eben auch Leute zu "verbraten", die wir kennen oder auch gewisse Erlebnisse und Szenen wiederzugeben.

Frage: Und Ihr habt dabei nicht Angst, an den Lesern vorbei zu schreiben?

Antwort: Diese Gefahr läßt sich nie ganz ausschließen, und gelegentlich bremst uns da auch der Verlag. Ich kann mich an eine Szene erinnern – das haben wir für DIE SCHUNK-KLAUBANDE geschrieben – die dann schließlich doch nicht erschienen ist. Es handelte sich dabei um eine Satire, wo wir vielleicht ein wenig über das Ziel hinausgeschossen sind. Uns schwebte da eine Szene vor, die wir tatsächlich so erlebt haben – es handelte sich um eine Versammlung des Fan-Clubs SFCD –, und die haben wir, noch etwas satirisch übersteigert, in das Jugendbuch eingebracht. Allerdings ging es im Buch um Comic-

Sammler und nicht um SF-Fans. Vom Verlag aus sagte man uns dann, man

Vom Verlag aus konnte man sich nicht vorstellen, daß sich eine Szene - die wir auf einem SFCD-Con tatsächlich erlebt haben - in der Wirklichkeit so abspielen könnte.

könne sich nicht vorstellen, daß sich eine solche Szene so in Wirklichkeit abspielen könnte. Tja, da wurde sie dann eben fallengelassen.

Frage: Du hast jetzt den Titel unter Euren Jugendkrimis genannt, der wahrscheinlich in der SF-Szene der bekannteste ist. Gerade dieses Buch hat ja einen ganz realen Hintergrund. Vielleicht könntest du einmal kurz erzählen – das würde dann die Ideenfindung für ein solches Buch aufzeigen –, wie Ihr auf diese Geschichte gekommen seid.

Antwort: Das ist eine verrückte und eigentlich sehr lange Geschichte. Ich versuche, sie mal kurz zu fassen. Die Grundidee, wenn ich mich nicht sehr täusche, hatte ich. Also in Bremerhaven gab es einen Händler von gebrauchten Comics und Heften, eine Art Antiquar, der in einer sehr bizarren Weise seinen Beruf ausübte. Er hatte einen alten, ausgedienten Wohnwagen auf einem Trümmergrundstück stehen und reichte da die Hefte über die Ladentheke, wenn er zweimal die Woche geöffnet hatte. Ich habe dort gelegentlich Comics gekauft, und einmal hat mir der Händler erzählt, daß mal in seinem Wohnwagen eingebrochen wor-

Mir hat die bizarre Vorstellung, jemand könnte in einen alten Wohnwagen einbrechen, in dem nur gebrauchte Hefte liegen, keine Ruhe gelassen.

den sei. Und aus diesem Grunde – das ist noch eine andere Geschichte – lagen in einer Ecke alte Hefte, an die Regen gekommen war. Das hat mir dann keine Ruhe gelassen, diese bizarre Vorstellung, jemand könnte auf die Idee kommen, in einen alten Wohnwagen einzubrechen, in dem nur gebrauchte Hefte liegen. Ich bin davon überzeugt, in Wirklichkeit hat der Einbrecher wohl nur nach Geld gesucht. Das war also die Grundidee, und das habe ich irgendwann einmal erzählt. Ich weiß sogar noch genau, wann das war: auf einem Con in Wien, einem SFCD-Con. Der Werner Fuchs war dabei und auch der Uwe Anton. Wir haben ein bißchen herumgesponnen, und dabei haben sich die einzelnen Strukturen des Romans herauskristallisiert. Wir

haben uns köstlich amüsiert und uns immer mehr Blödsinn ausgedacht. Einige Zeit später habe ich mir dann überlegt, das wäre doch eine witzige Geschichte – für Kinder, die den Hintergrund nicht kennen, und gleichzeitig amüsant für diejenigen, die das schreiben.

Frage: Im Moment mußt du ja eine kleine Zwangspause einlegen, verursacht durch die Schwierigkeiten bei Moewig. Wie füllst du die Zeit, arbeitest du verstärkt als Autor?

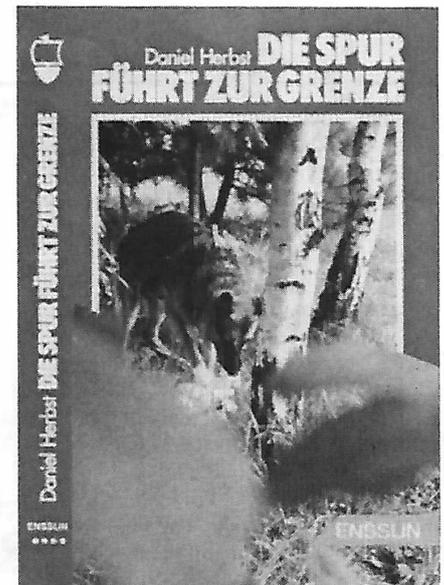
Antwort: Diese Zwangspause ist mir eigentlich sehr willkommen. Ich fühlte mich manchmal doch sehr überlastet, das hatte nicht direkt mit der Arbeit für Moewig zu tun, denn ich hatte ja noch diverse andere Projekte laufen. Von daher ist es mir jetzt ganz lieb, daß ich nur zwei Manuskripte im Monat für Moewig abliefern muß. Trotzdem ist natürlich klar, daß man sich

Ich habe in der Tat vor, ein wenig mehr zu schreiben.

nach der ersten Euphorie – in den ersten drei oder vier Monaten – darüber, mehr Luft zu haben, überlegt, was man mit dem Mehr an Zeit anfangen will. Ich habe in der Tat vor, ein wenig mehr zu schreiben, einige Kurzgeschichten in mehreren Genres sind in Arbeit. Und dann will ich natürlich auch wieder mehr Zeit fürs Jugendbuch aufwenden.

Frage: Es liegen noch einige fast oder halb fertige Romane aus der Zusammenarbeit mit Ronald M. Hahn in der Schublade. Wollt Ihr Euch da noch einmal dranmachen?

Antwort: Ich möchte jetzt nicht voreilig antworten, denn ich habe mit Ronald noch nicht darüber gesprochen. Ich wäre schon dafür, gerade die beiden Manuskripte, von denen du gesprochen hast, mal wieder aufzugreifen. Ich gehe allerdings davon aus,



daß man sie, nachdem so viel Zeit vergangen ist, eigentlich neu schreiben müßte. Die Ideen, die dahinter stehen, sind jedoch, so meine ich, immer noch recht attraktiv. Doch, ich hätte schon Interesse daran, mir das noch einmal vorzunehmen.

Frage: Ich hätte von dir ganz gerne eine perspektivische Einschätzung über die Aussichten der SF. In den letzten Jahren war in den USA ein ziemlicher Rückgang zu beobachten, und in Frankreich stirbt im Augenblick eine SF-Reihe nach der anderen. Bei uns macht sich diese Entwicklung eigentlich noch nicht so sehr bemerkbar, bei einigen Verlagen sieht es sogar eher nach einer Ausweitung aus. Wie stellt sich also die Perspektive aus deiner Sicht dar?

Antwort: Wenn ich die neuesten Zahlen aus den USA sehe, dann scheint der Rückgang dort gestoppt zu sein. Man kann natürlich nicht darüber hin-

Ich bin der Ansicht, daß wir einige Auswüchse wie in Amerika, wo ganz neue Autoren mit sehr schwachen Romanen publiziert wurden, noch gar nicht gehabt haben.

wegsehen, daß es in den letzten zwei, drei Jahren einen Rückgang gegeben hat, aber insgesamt ist doch dort das Level sehr, sehr viel höher als beispiels-

weise noch vor sechs oder sieben Jahren. Somit ist also immer noch sehr viel hängengeblieben, und im Prinzip glaube ich auch, daß sich das auf den deutschen Markt ähnlich auswirkt. Ich bin sogar der Ansicht, daß wir einige Auswüchse wie in Amerika, daß ganz neue Autoren mit sehr schwachen Romanen publiziert wurden, noch gar nicht gehabt haben. Deswegen denke ich, daß der SF-Markt, wie er sich bei uns im Augenblick bietet, im Grunde sehr stabil ist – es sei denn, man versuchte, ihn über Gebühr auszuweiten.

Frage: Meine Abschlußfrage stellt sich im Interesse vieler Leser, ohne dich jetzt jedoch als "Berufsberater" mißbrauchen zu wollen. Aber gerade Leser von Jugend-SF kommen ja in jene berühmte-berühmte erste Versuchung, selbst zu schreiben. Wie wir alle habe auch ich selbst die Erfahrung als Herausgeber gemacht: Es kommen stapelweise Manuskripte ins Haus, mit denen man einfach nichts anfangen kann. Daher meine einfache Frage: Kann man einen zündenden Tip geben, wie der Nachwuchs an die Autorenenarbeit herangehen soll?

Antwort: Neulich war ich nicht der Interviewte, sondern habe selbst befragt, nämlich Reinmar Cunis für die SFT (s. Ausgabe 2/83), und der hat folgendes gesagt: Wer schreiben will, der muß auch schreiben. – Ein wenig ist das ein Appell an die Hartnäckigkeit der Autoren. Nicht hartnäckig in dem Sinne, den Verleger sozusagen zu überfallen oder zu versuchen, Druck

auf ihn zu machen, sondern hartnäckig am Ball zu bleiben. Autoren müssen ihr Rüstzeug beherrschen, müssen schreiben lernen. Sie müssen üben, Ideen, die sie eventuell haben, adäquat in Sprache umzusetzen, und das hilft nichts anderes, als es immer wieder zu versuchen. Daneben sind natürlich auch ganz simple technische Regeln zu beachten: man kann einem Herausgeber nicht zumuten, ein sehr schlecht verfaßtes Manuskript mit vie-

Autoren müssen ihr Rüstzeug beherrschen, müssen schreiben lernen.

len Fehlern, einzeilig beschrieben usw. überhaupt zu lesen. Als Herausgeber sträubt sich einfach alles in einem dagegen. Aber das ist natürlich nicht das Gravierende, denn das kann man alles lernen. Was im Grunde am wichtigsten ist: man muß an sich selbst arbeiten und sich dabei nicht zu gut sein, von Kollegen – gleich ob deutsch oder amerikanisch – zu lernen; zu lernen, wie man eine Idee umsetzt. Ich bin der Meinung, wer dann etwas zu sagen hat und das adäquat ausdrücken kann, der wird irgendwann Erfolg haben, sei es zunächst mit einer Kurzgeschichte und dann auch vielleicht mit einem Roman.

(c) 1983 by Jörg Weigand.

Bilderbücher für den Film-Freak

In einer Zeit, in der immer mehr Menschen die Kunst des Lesens langsam aber sicher verlernen (oder von vornherein nur rudimentär erlernen), haben Bilderbücher Hochkonjunktur. Eifriger Nutznießer ist die *Cinema*-Redaktion, die mit schöner Regelmäßigkeit ein buntbebildertes Werk nach dem anderen auf den Markt wirft. Krankten jedoch die früheren Bände häufig an den Auswirkungen des Zeitmangels, unter dem sie entstanden, so erscheint das neueste *Cinema*-Werk schon wesentlich gediegener. DIE SCIENCE FICTION-FILME lautet der stolze Titel des Buches – ganz so, als sei dies das ultimate Werk – aber schon die Einleitung stimmt den Re-

zensenten wieder milde: wird doch hier *endlich* einmal klipp und klar gesagt, daß SF-Filme und SF-Literatur praktisch nichts miteinander gemein haben. Nach diesem ermutigenden Anfang wird eine Reihe von SF-Filmen vorgestellt, darunter Klassiker wie FORMICULA und DER TAG, AN DEM DIE ERDE STILLSTAND, vor allem aber die neueren Erzeugnisse der Filmindustrie wie STARS WARS, ALIEN, SUPERMAN und die UNHEIMLICHE BEGEGNUNG. Über den Inhalt dieser Filme wird wenig gesagt: statt dessen erfährt der Leser einiges über die Entstehungsgeschichte der Streifen, über geschnittene oder gar nicht erst gedrehte Szenen.

Ebenfalls einbezogen wird das gesellschaftliche Umfeld, in dem die Filme entstanden – hier sei besonders auf die Gegenüberstellung von Photos aus dem Korea-Krieg mit Film-Szenen aus DER KRIEG DER WELTEN hingewiesen.

Mit Utopie und Ideologie befaßt sich ein Aufsatz von Rolf Giesen. Die Arbeit ist fundiert und routiniert geschrieben – und sie leistet genau das, was sie leisten soll: sie vermittelt einen ersten Einblick in die Problematik. Wer sich schon mal näher mit dem SF-Film beschäftigt hat, wird hier natürlich wenig Neues erfahren, die von *Cinema* angepeilte Leserschaft hingegen (die vermutlich erst durch das Kino mit der

SF in Berührung kam) wird mit diesem Aufsatz gut bedient.

Märchen im Atomzeitalter

Dies ist der Titel des dritten und besten Teiles des *Cinema*-Buches. Er trägt den Untertitel "Wie ein Kinogenre die alten Mythen, Sagen, Fabeln, Wunder und Abenteuer in die Zukunft hinüberrettet", womit der Inhalt akkurat wiedergegeben wird. Relativ wenig Text und viele, sorgfältig ausgewählte Bilder machen deutlich, woher der SF-Film seine Themen bezieht, wie er sie verändert, modernisiert – und letztlich perpetuiert. Daß hier dem Bild der Vorrang gegeben wurde, ist wirklich begrüßenswert, denn Gegenüberstellungen wie die von Peter Pans fliegendem Segelschiff mit dem Raumkreuzer Nostromo (aus ALIEN) machen tatsächlich *augenfällig*, woher die Modell-Designer ihre Einfälle beziehen. Ähnliches gilt für alle in diesem Teil angesprochenen Themen, seien es "männliche" und "tierische" Raumschiffe, Amazonen, Drachen oder künstliche Menschen – stets drücken die Bilder mehr aus als dies ein noch so guter Artikel vermöchte.

Erwähnt werden müssen allerdings auch einige Mängel, die mit etwas mehr Sorgfalt hätten vermieden werden können. Wenn Leigh Brackett konstant als Mann bezeichnet wird, wenn das Wort

Laser in fröhlicher Unkenntnis seiner Bedeutung durchgängig falsch (*Lazer*) geschrieben wird, dann beweist dies, daß der Griff zu einem entsprechenden Nachschlagewerk offenbar zu mühsam war. Ebenfalls störend ist die mitunter unreflektierte Übernahme von Verleihpropaganda. Da wird brav kolportiert, die Schauspieler in ALIEN hätten nicht gehaut, daß das Monster plötzlich aus dem Bauch ihres Kollegen hervorbrechen würde, da der Regisseur die Sache geheimgehalten hätte, um so die schockierten Gesichter realistischer erscheinen zu lassen. Da aber die Szene mit *stop-motion* gedreht wurde, bleibt von dieser Schauermär nichts übrig.

Inhalt und Stab

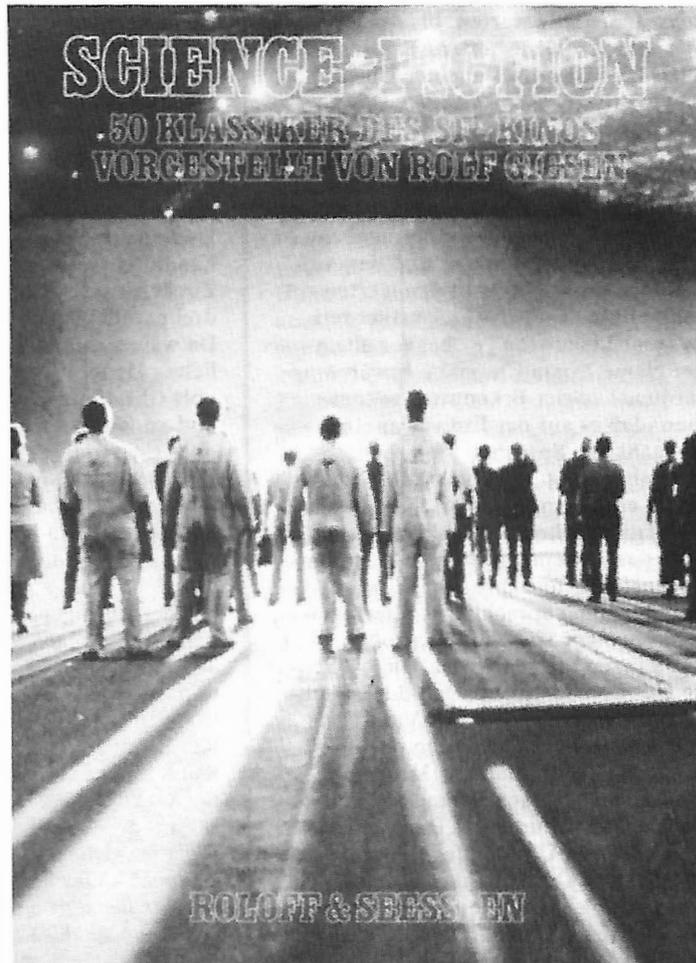
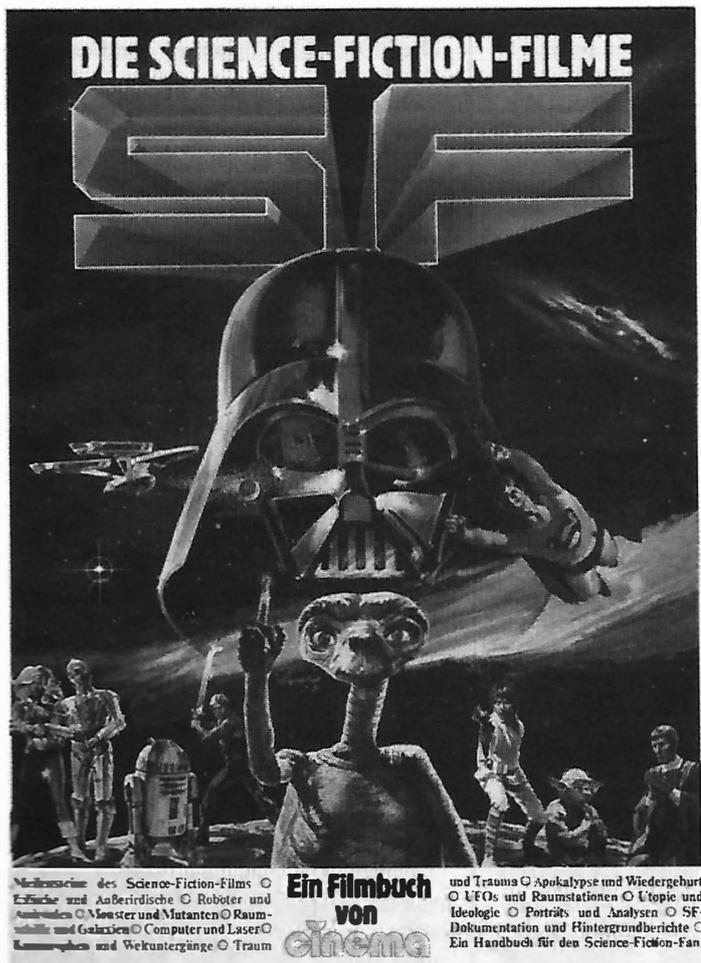
Geht das *Cinema*-Buch hauptsächlich auf typische SF-Film-Themen ein, so bieten die 50 KLASSIKER DES SF-KINOS von Rolf Giesen ausführliche Inhaltsangaben, wobei sich die Reihenfolge der aufgeführten Filme an ihrer chronologischen Entstehung orientiert. Dieser ebenfalls reich bebilderte Band beginnt mit Melies Film DIE REISE ZUM MOND und stellt dann tatsächlich alle wichtigen SF-Filme vor, die in den achtzig Jahren seit diesem ersten utopischen Streifen gedreht wurden. Bedauerlicherweise fehlt die im Vorwort angekündigte Kommentierung bei einigen Filmen oder fällt zu kurz und

uninformativ aus. Wettgemacht wird dieser Nachteil jedoch durch die außerordentlich vollständige Wiedergabe der Credits aller Filme.

Bleibt die Frage, wer was mit solchen Büchern anfangen kann. Sicher ist es immer reizvoll, in Bilderbüchern zu blättern und einfach zu staunen. Wirklich von Nutzen sind sie allerdings für all jene, die sich schon ausgiebig mit Sekundärliteratur beschäftigt haben, wobei Giesens Bildband die inhaltlichen Angaben liefert, die ansonsten (aus Platzgründen) meist auf zwei oder drei Sätze beschränkt sind, während das *Cinema*-Buch theoretische Analysen sichtbar und somit direkt überprüfbar macht. Und wenn wieder einmal ein Soziologe oder Psychologe behauptet, der SF-Film spiegle vorwiegend männliche Fantasievorstellungen wider, dann genügt ein Blick auf die Raumschiffe aus FLASH GORDON, um sich von der Richtigkeit dieser These zu überzeugen.

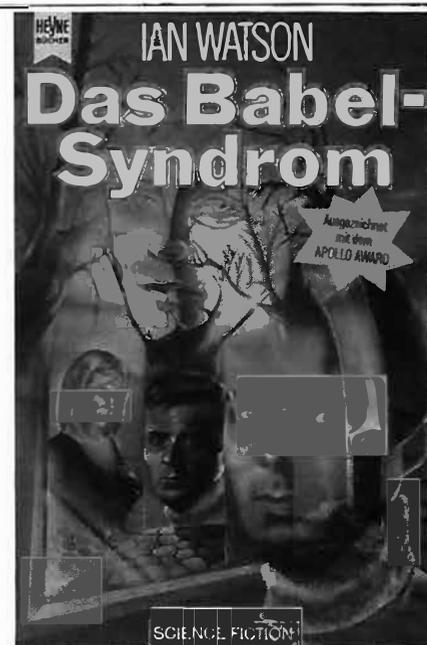
Harald Pusch

DIE SCIENCE FICTION-FILME, Cinema Filmbuch, Zweiter Kino Verlag, Hamburg 1983.
Rolf Giesen, 50 KLASSIKER DES SF-KINOS, Roloff & Seeßen, Schondorf 1981.



Das Buch des Monats

Ian Watson
DAS BABEL-SYNDROM
(The Embedding)
München 1983, Heyne SF 06/3942
Deutsch von Walter Brumm



Seit einigen Jahren ist der Engländer Ian Watson auch deutschen SF-Lesern kein Unbekannter mehr; im Gegensatz zu anderen westeuropäischen Ländern scheint ihm in der BRD der Durchbruch zur Spitze jedoch noch nicht gelungen zu sein. Das mag damit zusammenhängen, daß Watsons Romane nicht leicht konsumierbar sind, sondern vielmehr "komplexe Texte, die einen konzentrierten und offenen Leser erfordern" (RECLAMS SCIENCE FICTION FÜHRER, S. 441). Zudem mußten vier hierzulande zehn Jahre lang warten, bis sein erster und vielleicht bester SF-Roman THE EMBEDDING in einer Übersetzung vorliegt.

Das Thema: Sprache und Wirklichkeit
In DAS BABEL-SYNDROM behandelt Watson ein philosophisch recht tiefgehendes Problem: den Zusammenhang zwischen Sprachstruktur und der Auffassung von Realität. In den letzten Jahrzehnten sind Evolutionstheoretiker und Linguisten (wobei vor allem der Name Noam Chomsky Erwähnung verdient) zu der Erkenntnis gekommen, daß es auf der Erde zwar eine Vielzahl von Sprachen gibt, die sich in Hinblick auf Vokabeln und Grammatik voneinander unterscheiden, daß die Struktur dieser Sprachen jedoch, d. h. das System von Regeln, mit dem Gegenstände und ihre Beziehungen untereinander sprachlich kodiert werden, bei allen Sprachen im großen und ganzen die gleiche ist. Diese Theorie läßt den Schluß zu, daß die Sprachstruktur vollständig durch Vererbung und Sinneswahrnehmungen des Individuums determiniert ist. Mit dem prinzipiellen Sprachaufbau sind aber auch die Strukturen des Denkens in wesentlichem Umfang festgelegt. Sprech- und Denkfähigkeit des Menschen sind jedoch, wie andere Errungenschaften der Evolution auch, nicht daraufhin ausgerichtet, dem Indivi-

duum möglichst tiefe Einblicke in die Geheimnisse des Universums zu gewähren; der Mechanismus der Evolution sorgt lediglich für die Überlebensfähigkeit der Gattung. Somit ist das Bild, das wir uns in unseren Gehirnen über unsere Umwelt machen, nicht notwendigerweise wahr in einem objektiven Sinne, sondern – überspitzt formuliert – in erster Linie praktisch für die Zwecke der Arterhaltung.

Die Handlung: Indianer und Aliens
Ian Watson hat mit dem vorliegenden Buch kein wissenschaftliches Traktat geschrieben, wie der eine oder andere nach dem zuvor gesagten vielleicht befürchtet. In DAS BABEL-SYNDROM ist es ihm in vorbildlicher Weise gelungen, die angesprochenen linguistischen und erkenntnistheoretischen Probleme in eine spannende und dramaturgisch geschickt aufgebaute Romanhandlung einzuarbeiten. Zunächst gibt es in THE EMBEDDING drei parallel laufende Handlungsstränge. Da wären einmal die Vorgänge im englischen Haddon-Institut, in dem Chris Sole (die Hauptperson des Romans) und andere Wissenschaftler damit beschäftigt sind, sprachbehinderte Waisenkinder pakistanischer Flüchtlinge in computersimulierten Umgebungen zu isolieren und ihnen künstliche Sprachen mit fremdartigen, an die jeweiligen Environments angepaßten Strukturen beizubringen. Mit diesen Experimenten verfolgen sie das Ziel, die sich aus diesen ungewohnten Umgebungen und Sprachstrukturen ergebenden Realitätsauffassungen im Bewußtsein der Kinder zu erforschen. Kurz zuvor hat ein Bekannter Soles im Amazonasbecken den Indianerstamm der Xemahoa entdeckt, dessen Existenz von einem ehrgeizigen brasilianisch-amerikanischen Dammbauprojekt bedroht ist. Die Indianer selbst glauben jedoch nicht an eine Bedrohung und sehen der Zukunft gelassen

entgegen. Im von einer bestimmten Pilzdroge bewirkten Rauschzustand sprechen diese Indianer nämlich statt ihrer normalen Umgangssprache eine völlig fremdartig strukturierte, mit deren Hilfe sie ihre Umwelt vollkommen anders wahrnehmen und ihrer Meinung nach – auch kontrollieren können. Im dritten Handlungsstrang geht es um die "first contact"-Thematik: ein riesiges Raumschiff der Sp'thra erscheint über der Erde. Diese Aliens kreuzen schon seit mehr als 13.000 Jahren in der Galaxis, immer auf der Suche nach intelligenten Rassen und deren Sprachen. Die Sp'thra glauben nämlich, durch die Überlagerung hinreichend vieler Sprachen eine Art "Supersprache" konstruieren zu können, mit deren Hilfe sie ihre "Einschließung" in der Realität aufbrechen wollen. Dadurch würden sie ihrer Ansicht nach auch auf einer Ebene mit den geheimnisvollen Wechselsprechern kommunizieren können, deren Signale die Realität unseres Universums manipulieren. Diese Handlungsstränge konvergieren nun, denn die Ankunft der Außerirdischen hat zur Folge, daß Sole vom Haddon-Institut beauftragt wird, die Verhandlungen mit den Sp'thra zu führen. Diese wiederum interessieren sich insbesondere für die Drogensprache der Xemahoa im Amazonasbecken. Auch die einzelnen kognitiven Elemente ergänzen sich, wobei vor allem der Begriff der "Einschließung" (daher auch der Originaltitel THE EMBEDDING) eine tragende Rolle spielt: so werden eine im Haddon-Institut entwickelte Kunstsprache und die Drogensprache der Xemahoa mit dem linguistischen Begriff "Selbsteinschließung" gekennzeichnet, während die Sp'thra aus der uns *einschließenden* Realität entkommen wollen.

The Alien Menace
Neben dem Forscherdrang spielen aber auch andere, handfestere Motivationen

eine tragende Rolle. Hinter dem Dammprojekt im Amazonasbecken etwa stecken massive politische und wirtschaftliche Interessen, die die brasilianische Regierung und ihre amerikanischen Berater auch vor einem Völkermord an den Xemahoa nicht zurückschrecken lassen. Es versteht sich dabei von selbst, daß unter diesen Voraussetzungen auch mit Oppositionellen nicht gerade zimperlich umgesprungen wird. So werden die Außerirdischen bei ihrer Suche nach der absoluten Realität auf der Erde mit Realitäten konfrontiert, mit denen sie vorher nicht gerechnet haben. Die Sp'thra attackieren die Erde zwar nicht, sondern bieten den Menschen sogar wissenschaftliche und technologische Hilfe an, bedrohen

damit aber die Machtinteressen der Herrschenden. Was liegt also für diese näher als der Gedanke, die Sp'thra sozusagen vorbeugend zu vernichten?

Struktur und Inhalt

Ian Watson ist mit DAS BABEL-SYNDROM ein Roman gelungen, der ein interessantes Thema, eine spannende, gut durchkomponierte Handlung und last not least glaubwürdige Charaktere aufweist. Die linguistischen Kenntnisse des Autors sind beeindruckend, und auch in politischer Hinsicht hat Watson einiges zu sagen. Im Gegensatz zu vielen anderen SF-Autoren leidet Watson nicht unter Ideenmangel; er gerät dagegen oftmals in Versuchung, in seine Romane zu viel hineinpacken zu

wollen. Das gilt allerdings nicht für THE EMBEDDING, hier passen die verschiedenen Handlungselemente zueinander und ergänzen sich sogar. Der Roman ist derart perfekt strukturiert, daß der US-Autor Michael Bishop das Werk strukturell gesehen für noch interessanter hält als in philosophischer Hinsicht. Ian Watson hat sich mit seinem Romanerstling den französischen Prix Apollo 1975 redlich verdient (bei den Wahlen zum John W. Campbell Memorial Award 1974 belegte er dagegen nur den zweiten Platz). Man darf auf die Aufnahme von DAS BABEL-SYNDROM in der BRD gespannt sein, da auch die Übersetzung von Walter Brumm zu loben ist.

Hans-Ulrich Böttcher

Neue Comics

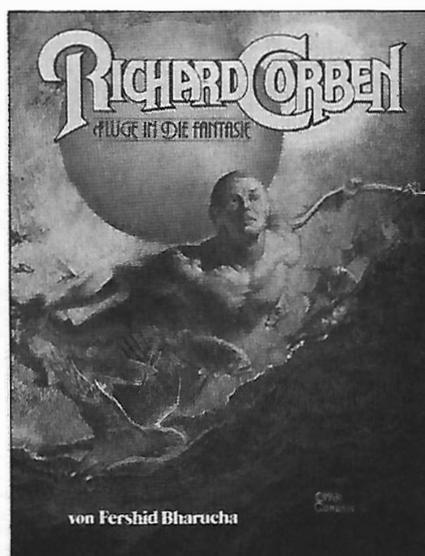
Vorgestellt von Heike Rademacher

Richard Corbens Ideologie ist die der Gewalt. Seine Charaktere sind (im wahrsten Sinne des Wortes) überzeichnet: große, muskulöse Männer, schlanke, schöne, dickbrüstige Frauen. Spätestens seit DEN zählt Corben zu den bekanntesten zeitgenössischen amerikanischen Comic-Zeichnern. Sein neuestes Buch ist MUTANTENWELT, ursprünglich eine Folge von Kurzcomics für die amerikanische Warren-Magazin-Gruppe; auf Deutsch

liegen die Einzelabenteuer in SCHWERMETALL vor. Corben hat mehrere Seiten hinzugezeichnet, um eine große, gängige Erzählung zu schaffen, deren Grundlage der bislang heftigsten, brutalsten Gewalt bei Corben Tür und Tor öffnet: die Welt nach einem Atomkrieg, bevölkert von genetisch geschädigten Menschen und Tieren, letztere allesamt monströs und gefährlich. Protagonist ist Dimento, sechsjähriger Junge mit dem Körper

eines Erwachsenen, geistig stark zurückgeblieben, eine gequälte Existenz, deren einzige Überlebenselemente es ist, der ihm entgegengebrachten Gewalt mit noch heftigerer zu begegnen. Er wird zum Spielball von Räuberbanden, einem wahnsinnigen Priester und einer Frau, die – ähnlich wie bei Harlan Ellisons Erzählung "Ein Junge und sein Hund" – aus einer unterirdischen Welt kommt, die die Technologie der Zeit vor der Großen Katastrophe bewahren konnte. Dimento soll als genetischer Zuchthengst für eine neue Menschengeneration dienen. Ein simpler Plot, der nur durch die plastische graphische Gestaltung aufgemotzt werden kann; abstoßend die Erheiterung, die die Menschen der unterirdischen Welt den gepeinigten Kreaturen auf der Oberfläche entgegenbringen, ohne auch nur den geringsten Versuch zu unternehmen, ihre Not zu lindern. Inwieweit die Gewaltdarstellung auf der Mutantenwelt legitimiert ist als Ausdruck der Perversion jener potentiellen Weltverbesserer oder reinen verkaufswirksamen Selbstzweck darstellt, sei dahingestellt; jedenfalls liegt sie mitunter deutlich über der Ekelschwelle.

Wesentlich erfreulicher ist da schon das zweite neue Corben-Buch, FLÜGE IN DIE FANTASIE, herausgegeben, geschrieben und zusammengestellt von Fershid Bharucha; hier liegt in der



Tat eine definitive Biographie und Werkschau des Autors vor. Diese Lizenzangabe aus dem Amerikanischen zeigt das gesamte Spektrum des Zeichners Corben: seine Anfängerarbeiten, frühe Stories und Skizzen, Auszüge aus neueren Comic-Arbeiten, eine Auswahl seiner Cover-Gemälde für diverse amerikanische SF-Taschenbücher und vor allem seine Arbeitsweise nach Modellen. Interessant auch der Exkurs über Corbens bisherige Filmarbeit und Fotostrips. Wie gesagt: eine wirklich definitive Bestandaufnahme des Phänomen Corbens. Nach diesem Prachtbuch dürfte der Versuch des Volksverlages aus dem letzten Jahr, selbst ein Buch über Corben herauszugeben ("Wer ist Richard Corben?") allerdings noch mehr als bislang eine Peinlichkeit ersten Grades sein.

Mit **NACHAHMUNGEN 2** erschien der zweite deutsche Sammelband der ein- bis dreiseitigen Persiflagen, die Roger Brunel im französischen Magazin *Circus* veröffentlicht, diesmal ausschließlich auf die amerikanische Schule. Zu dem Band läßt sich das gleiche sagen wie zum ersten, der sich der französischen Comic-Schule widmete. Brunel versteht es hervorragend, die Stilarten der einzelnen Zeichner (hier von Raymonds *Flash Gordon* über Fosters *Prinz Eisenherz* hin bis zu Stan Lees Stories aus dem Marvel-Universum)

nachzuahmen; in seinen Persiflagen läßt er die diversen Helden ihr Sexualleben austoben, das sie auf den Seiten der regulären Strips unterdrücken müssen. Voyeure Achtung: Brunel zeichnet keine Pornos, sondern beläßt es bei mehr oder weniger sanften Andeutungen.

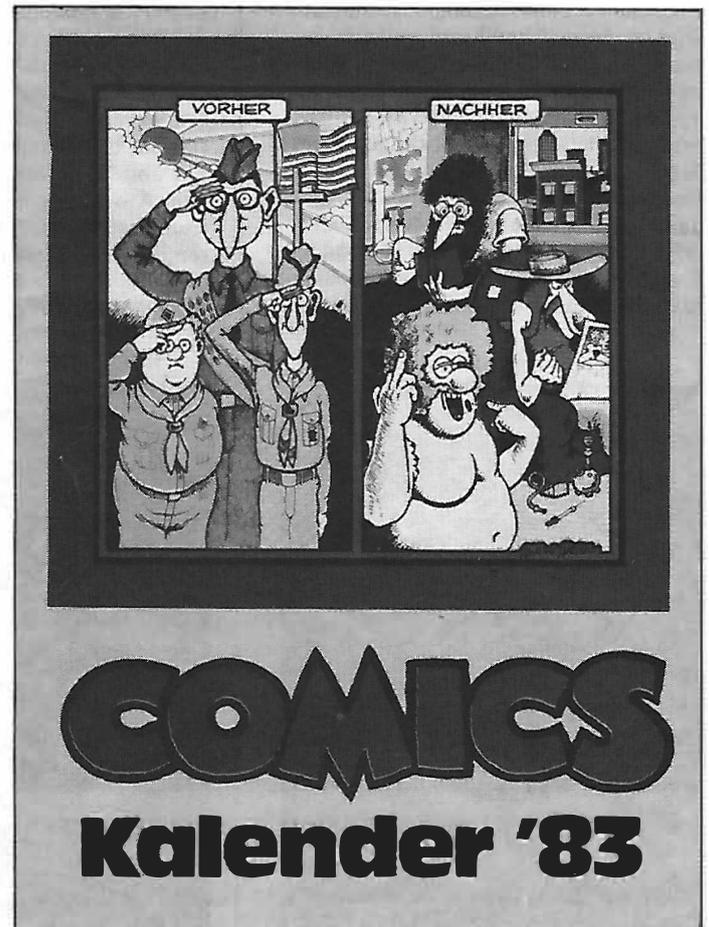
Allerdings ist die deutsche Fassung unerträglich schlecht. Man merkt Übersetzern und Redakteuren an, daß sie mit der Materie der amerikanischen Comics kaum vertraut sind; ganz gelungene Titelabwandlungen (wie etwa *Prinz Eisensterz*) stehen hauptsächlich tumben gegenüber. Die Übersetzung ist nicht nur holprig, viel zu unbeholfen und viel zu nahe am Text, sondern für den deutschen Leser teilweise auch unverständlich. Wie hilflos wirkt doch die Originalübersetzung "Präsident Reagan hat Filme der Serie B, nicht X gemacht" gegenüber dem prägnanteren "Präsident Reagan hat B-Filme und keine Pornos gedreht!". Solche Übersetzungshämmer kommen am laufenden Band vor und machen die Lektüre zu einer unerträglichen Pein. Wenn Brunel wüßte, wie man seine ganz amüsanten Persiflagen in der deutschen Ausgabe verstümmelt hat, würde er wohl sofort eine über seinen deutschen Verleger zeichnen. Der im Verhältnis zum Preis geringe Umfang tut das seine noch dabei, dem deutschen Leser vor diesem in

der Übersetzung verhunzten Werk abzuraten.

Geldschneiderei ist auch der **COMICS KALENDER 83**; neben dem Kalendarium wurden billige Sketche diverser amerikanischer und französischer Zeichner zwischen die beim ersten Durchblättern bereits einknickenden Pappcover gepreßt, die vom Oeuvre der einzelnen Mitarbeiter nur allzuwenig durchschimmern lassen. Herausgeber Martin entschuldigt sein liebloses Vorgehen mit erstaunlicher Naivität im Vorwort: "Allerdings mußte ich mich wegen der Eile an das Material halten, daß (sic!) gerade in unserem Archiv griffbereit war." Eine höfliche Umschreibung für: schnelle Geldmacherei mit minderwertigem Material. Neben dem Kalendarium sind etwa fünfunddreißig Autorenfotos wirklich das Interessanteste an diesem überflüssigen Stückwerk-Produkt.

Heike Rademacher

Richard Corben, **MUTANTENWELT**, 80 Seiten, DM 29,80
 Ferhid Bharucha, **RICHARD CORBEN: FLÜGE IN DIE FANTASIE**, 200 Seiten, DM 59,80
 Roger Brunel, **NACHAHMUNGEN, BAND 2**, 50 Seiten, DM 22,90
 Raymond Martin (Hrsg.), **COMICS KALENDER 83**, 192 S., DM 9,80
 Alle im Volksverlag, Linden 1982



Rezensionen

Thomas M. Disch
AUF FLÜGELN DES GESANGES
(On Wings of Song)
Köln-Lövenich 1982, Hohenheim-
Edition-SF
Deutsch von Irene Holicki

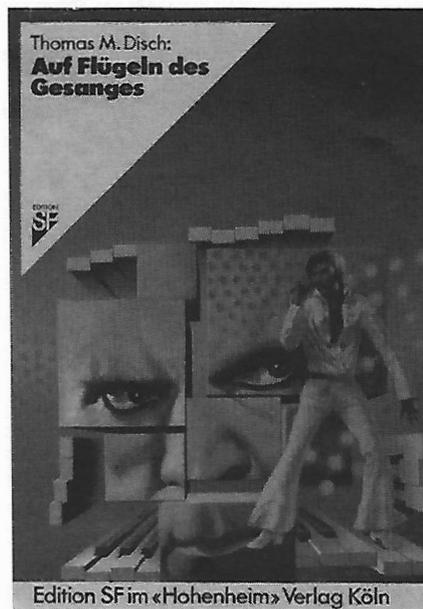
Daniel Weinreb wächst gegen Ende unseres Jahrhunderts in Des Moines, Iowa (im übrigen auch der Geburtsort Thomas M. Dischs) heran. Im Farmgürtel der USA, zu dem Iowa zählt, herrschen faschistoide Strukturen. So ist dort z. B. das Fliegen, das Daniel von Kindesbeinen an fasziniert, verboten. Um fliegen zu können, muß man in einem Flugapparat singen und bei diesem Vorgang Musik und Text zu einer harmonisch-perfekten Einheit bringen. Ist man erfolgreich, löst sich der Geist vom Körper, der in einen scheinbaren Zustand verfällt, und durchheilt in grenzenloser Freiheit die Lüfte.

Das Fliegen wird zu Daniels Wunschtraum, und so bildet sein Streben danach das Zentralthema des Romans. Doch bereits als Jugendlicher hat er Pech. Er wird beim Verkauf illegaler Zeitungen erwischt, in denen für Flugapparate geworben wird. Aus diesem Grunde wird Daniel zu einem Aufenthalt von acht Monaten in einer 'Staatlichen Besserungsanstalt' verurteilt, in der er eine harte Zeit durchmachen muß. Nach seiner Entlassung lernt er Boadicea Whiting kennen, die Tochter von Grandison Whiting, einem der einflußreichsten Männer Iowas. Die beiden heiraten und machen vor Antritt ihrer Flitterwochen Station in New York, wo sie ein Flugcenter besuchen, denn in N.Y. ist das Fliegen erlaubt. Während Daniels Flugversuch scheitert, hebt Boadicea ab und kehrt danach nicht mehr in ihren Körper zurück.

Daniel muß in New York bleiben, um den Nachstellungen Grandison Whittings zu entgehen. Die Jahre hindurch hält er den Körper seiner Frau am Leben und baut sich mühsam eine kleine Existenz auf, zu der auch der Posten eines männlichen Prostituierten innerhalb der Adonis-GmbH gehört. Schließlich hat aber auch Daniel noch Erfolg. Über seine Stellung als Lustknaube bei einem einflußreichen Opernsänger gewinnt er Kontakte, lernt Singen und wird schließlich ein gefeierter Show-Star.

Boadicea kehrt noch einmal kurz in ihren Körper zurück, nachdem sie fast ein Jahrzehnt in einer Feenfalle ihres Vaters gefangen war. Sie teilt Daniel mit, daß er nun auch in der Lage sei, zu fliegen, und verläßt kurz darauf endgültig ihre sterbliche Hülle, um für immer ein Feendasein zu führen. Daniel unternimmt anschließend eine landesweite Tournee. Auf Anraten seines Managers behauptet er, daß er fliegen könne, obwohl es ihm tatsächlich noch niemals gelungen ist. Zurückgekehrt in seine Heimatstadt Des Moines, wo er ein Konzert gibt, täuscht Daniel auf der Bühne einen Flugversuch vor. Gerade in dem Augenblick, wo der manipulierte Apparat fälschlicherweise Daniels Fliegen anzeigt, wird er von einer religiösen Fanatikerin erschossen.

Zweifelsohne ist Thomas Michael Disch ein interessantes Werk gelungen, das man in Beziehung zu den vorangegangenen bedeutenden Romanen CAMP CONCENTRATION (dt. CAMP CONCENTRATION) und 334 (dt. ANGOULEME) setzen kann. ON WINGS OF SONG, der 1979 in den USA erschien und für den Hugo sowie



den Nebula Award nominiert wurde, vereint Elemente der beiden oben erwähnten Romane.

Wie in CAMP CONCENTRATION haben sich die USA endgültig zu einem rechtsautoritären, repressiv regierten Staatengebilde entwickelt, das gegen Systemgegner und Aufrührer, die sich gegen die bestehende geistige Ordnung erheben, rigoros vorgeht. Die Endstufe dieser Handlungsweise besteht in der Errichtung spezieller Besserungsanstalten, sprich Konzentrationslager. Auch die Stadt New York spielt in ON WINGS OF SONG eine wichtige Rolle. Im zweiten Teil des Romans bildet sie den Hauptschauplatz des Geschehens. Ebenso wie in 334 ist die Stadt zu einem von Ausgeflippten, Verrückten, Reichen und ihren Lakaien bevölkerten Moloch degeneriert.

Die Szenarien der nahen Zukunft sowie die handelnden Personen mit ihren psychologischen Motivationen sind glaubwürdig und vielschichtig beschrieben; Disch besitzt die Gabe, noch so absurd erscheinende dekadente Handlungsweisen oder sexuelle Praktiken in einer Form zu schildern, die sie beinahe schon wieder alltäglich erscheinen läßt. Dominierend sind groteske Schauplätze mit oftmals noch groteskeren Handlungen, so beispielsweise die chaotische Labyrinthwohnung von Daniels Mentorin oder das Daniel zum Durchbruch verhelfende Vorsingen vor Kardinal Rockefeller, in dem er in der Rolle von Häschen Zuckerhäuschen folgendes zum Besten gibt:

„Welche ein Trubel, ei der Daus,
Bienen summen dort im Haus,
Machen Honig süß und fein,
wie ihn liebt das Häschen klein.“

Das Fliegen, das ein feenhaftes Dasein ermöglicht, ist das Ergebnis einer künstlerischen Betätigung. So wird der Geist befähigt, sich vom Körper zu lösen und eine ungeahnte Freiheit zu erreichen, gegen die die herrschende Klasse, die Geld und Macht auf ihrer Seite weiß, natürlich ein Schutzbedürfnis entwickelt. So läßt beispielsweise Grandison Whiting vor dem Eingang zu seinem Büro eine Feenfalle errichten. Daniel Weinreb ist eine beinahe tragische Figur. Sein ganzes Leben verfolgt er den Wunschtraum, irgendwann einmal fliegen zu können. Er geht dafür ins Gefängnis und erlebt später in New York zahlreiche Spielarten sozialer sowie sexueller Abhängigkeit. Als er schließlich auf der Bühne, kurz vor dem tatsächlichen Erreichen seines Zieles, die Erfüllung seines Traumes für die Öffentlichkeit simuliert, wird er erschossen. Daniels Ende wird von Disch kühl geschildert: „Die erste Kugel blieb in Daniels Gehirn stecken. Die zweite zerriß ihm die Aorta.“

Hatten die Kritiker Disch bei CAMP CONCENTRATION noch eines unwahrscheinlichen Happyends bezichtigt, so ist der Autor bei ON WINGS OF SONG um Klassen zynischer geworden. Er läßt ruhmlos seinen Protagonisten sterben, der ein Leben lang einer Freiheit hinterhereilte, die er niemals erreichte.

Christian Hellmann

Chris Hyde
ROCK'N'ROLL-TRIPPER
Zero Verlag, 4134 Rheinberg 1983
ISBN 3-922253-13

50er Jahre: was fällt dazu ein? Wirtschaftswunder-Ideologie, Adenauer, Nierentische, Partys, Windsor-Knoten, Klappmöbel, Nyltest-Hemden, überhaupt erste Verschandelung der menschlichen Kultur mit Plastik: Perlon, Polyäthylen, Acella, Lupolen, Diolen, Stratoplast, Hornitex, Poly-



Joachim Kalka (Hrsg.)
**DIE GEHEIME POSITION DER
 NORDKÜSTE**
**ERSTER ALMANACH DER HOB-
 BIT-PRESSE**
 Stuttgart 1982, Klett-Cotta
 Deutsch von Joachim Kalka, Willy
 Thaler, Karin Polz, Annette Charpen-
 tier, Rudolf Ruff

“Die Fantasy-Literatur ist eine Litera-
 tur der Phantasie”, schreibt der Her-
 ausgeber in seinem Vorwort zum er-
 sten Almanach der Hobbit-Presse. Je-
 doch: “Leider ist dies keine Beschrei-
 bung, sondern ein nicht eingelöster
 Anspruch, ein Programm, von dem
 nur Bruchstücke existieren. Die Fan-
 tasy-Literatur ist allzuoft eine Litera-
 tur ohne Phantasie.”

Praktisch als Art programmatischer
 Entwurf für die weiteren Almanache,
 ja sogar für die Gesamtausgabe der
 Hobbit-Presse, versucht Kalka ein Re-
 sümee der existenten Fantasy zu
 ziehen. Sie ist starr und formelhaft,
 stellt er fest, anstatt verworren und
 verspielt; sie greift ein Bilderrepertoire
 auf, das die Erwartungshaltung des Le-
 sers zu befriedigen versucht, besonders
 bei ihrer bekanntesten Unterart, der
 Sword & Sorcery, anstatt ihre Exi-
 stenzberechtigung aus einer besonderen
 Erzählart zu ziehen. Dadurch kommt
 es, so Kalka, erst recht zu einem Ver-
 lust der Phantasie und zu einem Mo-
 dus des Erzählens, der nur allzu oft
 auf verblaßte Schreck- und Wunder-
 motive zurückgreift.

Gerade das will die Almanach-Reihe
 der Hobbit-Presse, deren zweiter Band
 in diesem Frühjahr folgen wird, ver-
 meiden. So zeigt die Zusammenstel-
 lung des vorliegenden ersten Bandes
 den Verzicht auf ein starres Konzept;
 Auswahlkriterium für die Aufnahme
 der einzelnen Beiträge scheint einzig
 und allein ihr Phantasie-reichtum zu
 sein, ihre der kalkaschen Definition
 angemessene Ursprünglichkeit, ihr
 Umgehen von ausgetretenen Phasen
 und ihre Verweigerung, die Erwar-
 tungshaltung des typischen Fantasy-
 bzw. Sword-and-Sorcery-Lesers zu
 befriedigen. Nicht umsonst steht R.A.
 Laffertys skurrile, verwirrende Ge-
 schichte um einen Mann, der als Inbe-
 griff der Phantasie, des Andersartigen,
 das in unsere Welt hineinbricht, “die
 geheime Position der Nordküste”
 sucht, am Anfang dieses Almanachs
 und hat ihm sogar den Titel umgeben.
 Das erzählerische Spektrum ist breit:
 Vom Leberwurst-Märchen der Gebrü-
 der Grimm über die Ein-Seiten-Poin-
 tengeschichte von Peter Neugebauer,
 die gehobene Trivial-Fantasy eines
 Sheckley, Matheson oder Leiber bis
 hin zu den kunstvollen modernen Kon-
 struktionen eines Peter S. Beagle oder
 Mervyn Peake und der Cthulhu-My-
 thos-Fortführung Ramsey Campbells
 unternehmen die Beiträge den Ver-
 such, die Fantasy als spielerische Lite-
 ratur der Überraschung, aber auch der

strol, Hostalen, Cupresa, Zelluloid,
 PVC, Rosal . . . Mief und Konventio-
 nen.

Aber solche Reminiszenzen sind nur
 die halbe Wahrheit. Auf den zweiten
 Blick machen die 50er Jahre keinen
 so putzigen Eindruck: sie waren auch
 eine historische Periode harter Ausein-
 andersetzungen um Wiederaufrüstung,
 Atombewaffnung und revanchistische
 Ziele, und alle, die dagegen auftraten,
 bekamen bald von neuem den Polizei-
 knüppel zu schmecken. Kalter Krieg.
 Gründung der BILD-Zeitung. KPD-
 Verbot. In den USA: McCarthy-Ära,
 Justizmord an dem Ehepaar Rosen-
 berg.

Ein anderes Stichwort der 50er Jahre
 lautet: Rock'n'Roll. Der Rezensent
 war in der Tat bislang mit Bedauern
 der Meinung, daß niemand die Zeit des
 Rock'n'Roll wirklich begreifen könne,
 der sein Aufkommen nicht selbst mit-
 erlebt hatte. Alles gelehrte Gelaber
 und alle theoretischen Abhandlungen

bleiben gescheiterte Versuche, die
 kolossale Faszination dieser Rhyth-
 men abstrakt zu erklären. Solches tote
 Papier löst im Menschen nichts aus.
 Aber nun ist das mit dem Erscheinen
 von Chris Hydes Buch urplötzlich an-
 ders geworden. In knallharter Schrei-
 be, lebendiger Sprache und glanzvoll
 ausgewählten Bildern vermittelt der
 Autor hautnah seine Erlebnisse wäh-
 rend der Anfänge des Rock'n'Roll im Nach-
 kriegsdeutschland und bringt endlich
 einmal das Feeling rüber, dank dessen
 man erst nachempfinden kann, was für
 eine Entschiedenheit rebellischer Ab-
 kehr von den aufgewärmten alten Wer-
 ten ursprünglich in dieser Ausdrucks-
 form stak.

Wem künftig Chris Hyde kein Begriff
 ist, der muß von Rock'n'Roll schwei-
 gen. Die Generation der jetzt etwa
 Dreißigjährigen hat viele Jahre lang auf
 ein solches Buch gehofft; nun ist es da,
 und es wird uns alle reicher machen.

Horst Pukallus

geschickten Zeichnung des Unheimlich-Übersinnlichen zu reinstallieren, das auf schleichenden Füßen sinngemäß die Realität unterwandert und sie auf den Kopf stellt.

Kein leichtes Unterfangen, fürwahr; besonders nicht, bedenkt man, daß der Leser wohl oder übel eine Erwartungshaltung besitzt, die von der Literatur, die er sich auswählt, auch befriedigt werden muß – sonst wird er sich nämlich von ihr abwenden. Inwieweit Joachim Kalka auf ein Publikum zurückgreifen kann, das durch die anderen Bände der Hobbit-Presse erzogen ist, das Tiefsinnig-Eigenwillige dem Gängigen, leicht Lesbaren vorzuziehen, bleibe dahingestellt; zu befürchten ist nur, daß sein Versuch, einen Band mit Geschichten zusammenzustellen, die seiner Definition der Fantasy – oder Phantastik, um die Abgrenzung zur typischen amerikanischen Spielart noch deutlicher vorzunehmen – gerecht werden, zu plötzlich und zu geballt kommt, um auf Dauer – denkt man an die angekündigten Fortsetzungen des Almanachs – zu einem Verkaufserfolg zu werden. Es wäre Kalka zu wünschen, daß er seine Anforderungen durchsetzt, denn sie sind hoch und streng und rechens; dieser Almanach präsentiert folglich keine gängigen Lese- stoffe, sondern kurze, phantasievolle, *untypische* Stücke der Phantastik, in die man sich hineinknien, die man dur- durchdenken, wenn nicht sogar verinnerlichen muß, und ob dies der Leser goutieren wird, bleibt fraglich.

Hermann Wolff-Sasse

Joan D. Vinge

DIE SCHNEEKÖNIGIN

(The Snow Queen)

München 1983, Heyne 3950

Deutsch von Joachim Körber

“Mögest du in interessanten Zeiten leben”, sagt eine der Handlungsfiguren am Schluß, sei nicht unbedingt ein frommer Wunsch. DIE SCHNEEKÖNIGIN ist ein Roman für solche Leser, die selbst in einer Nachzeit zu leben meinen: das Imperium ist bereits zerfallen; nur noch durch die Schwarzen Löcher ist ein Teil der interstellaren Raumfahrt aufrechtzuerhalten, da man den praktischen Sternenantrieb mittlerweile vergessen hat, und jetzt schließt sich auch noch das Schwarze Loch beim Planeten Tiamat, so daß die letzten Außenweltler sich auf die Heimreise vorbereiten. Gleichzeitig tritt aus unerklärten Gründen der Planet in eine neue kosmische Phase ein: aus Winter wird Sommer, und dies ist von alters her mit dem rituellen Tod der “Schneekönigin” verbunden.

Doch Arienrhod, die derzeitige Regentin, will nicht – wer will es ihr verdenken (außer der Autorin?). Darum schafft sie sich ein genetisches Ebenbild, einen Clone, das ihre Stelle einnehmen soll.

Doch das Mädchen Moon wird vorher von den Sibyllen, einem Orden, vereinnahmt, die in Wirklichkeit mit dem großen galaktischen Computer in Verbindung stehen. Inzwischen verein- nahmt Arienrhod Moons Geliebten Sparks, der ihr “Starbuck” wird, ihr ständiger Begleiter, dessen Funktion sich jeder selbst erraten kann. Doch nachdem der junge Bock sich richtig abgestoßen hat, kehrt seine mittlerweile durch diverse Intrigen verschlepp- te alte Liebe von den Sternen wieder, erkennt das Gute in ihm und rettet ihn aus den Klauen ihres anderen Ichs. Danach braucht die Autorin mehrere



Kapitel, um die diversen Haupt- und Nebenhandlungen zu einem für alle Beteiligten glücklichen Ende zu bringen. Und selbst Arienrhod findet an ihrem unfreiwilligen Selbstmord am Ende doch noch Gefallen.

Der Leser vielleicht auch. Denn der beabsichtigte Effekt ist wie vieles andere in diesem Roman ebenfalls ein bißchen zu offensichtlich. Die Handlung knirscht an einigen Stellen ziemlich im Getriebe, und einige Elemente, die auf den ersten Blick bizarr wirken, sind nichts anderes als nützliche Versatzstücke. Die schmale Brücke, die mitten in der hochtechnisierten Stadt des Nordens über einen tiefen Abgrund führt, ist ein zu perfekter Platz für einen Zweikampf, als daß nicht irgendwann einer darauf stattfinden müßte. Und ihr symbolischer Gehalt ist ebenfalls so vordergründig, daß der Leser davon im wesentlichen unberührt bleibt. Dies gilt auch, ja, vor allem, für die Titelfigur, die von Hans Christian Andersens Schneekönigin inspiriert ist. Sie ist zwar mächtig, schön und 150 Jahre alt, aber ansonsten alles andere als kühl. Überhaupt bleibt der Gegensatz von Sommer und Winter ein rein nomineller: er wird immer nur behauptet, aber nie verdeutlicht – wie überhaupt im ganzen Roman einiges

nur deshalb geheimnisvoll bleibt, weil es nicht erklärt wird.

Was bleibt, ist ein streckenweise nicht einmal schlechter Abenteuerroman – eher KRIEG DER STERNE als WÜSTENPLANET – mit viel Symbolik und wenig Tiefgang, an dem das Beste eigentlich der Titel ist.

Und der ist einfach schön.

Helmut W. Pesch

Michael Görden (Hrsg.)

LÜBBES AUSWAHLBAND

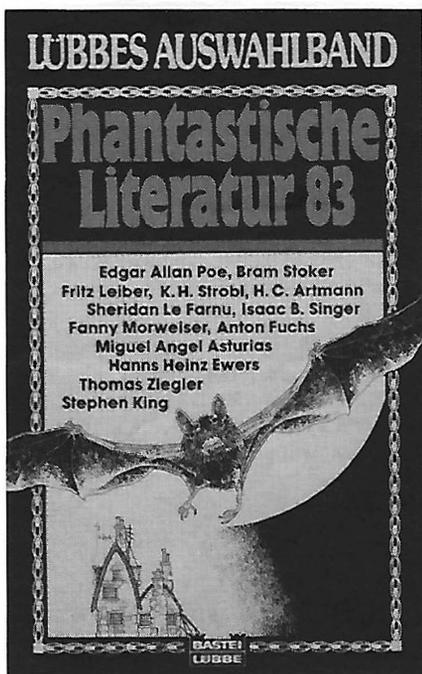
PHANTASTISCHE LITERATUR 83

Bergisch-Gladbach 1983, Bastei-Lübbe 72022

Herausgeber Michael Görden ist seinem Konzept treu geblieben, nachdem er bereits die erste Ausgabe dieses Jahrbuches zusammengestellt hat. Wieder präsentiert er Kurzgeschichten aus allen Sparten der Phantastik, wobei er sich auf unsicheres Terrain begibt, da sich dieses Genre der meisten wie auch immer gearteten Eingrenzungsbemühungen erfolgreich widersetzt.

Die eher konventionellen Schriftsteller wie Fritz Leiber oder Stephen King vertreten die traditionelle Horrorstory, die in der Anthologie eine kleine Sparte einnimmt, was für den eingefleischten Horrorfan unter Umständen eine Enttäuschung sein wird. Von Stephen King stammt auch das Vorwort, in dem er sich mit der Frage beschäftigt, warum überhaupt Horror gelesen wird; allerdings ist dieser Beitrag nur ein Auszug aus einem wesentlich längeren Vorwort, das King für seine Storycollection NIGHT SHIFT verfaßt hat.

Sieht man einmal von diesen bekanntesten Namen ab, auch die Klassiker wie Poe oder Stoker fehlen natürlich nicht, stellt Görden Autoren vor, deren Werke entweder schon lange vergriffen sind oder die abseits des bekannten Genremarktes veröffentlichten. Dem reinen SF- oder Horror-Leser dürften Namen wie Fanny Morweiser, H.C. Artmann, Anton Fuchs oder K.H. Strobl weniger vertraut sein, deren Erzählungen einem internationalen Vergleich durchaus standhalten, wobei jedoch der Inhalt gerade dieser Erzählungen nur wenig mit dem gemein hat, was man hierzulande unter dem Begriff Horror oder Spuk kennt. Es jagen keine genrebekannteren Monstren durch die Nacht. Vielmehr wird mit sorgfältigen Atmosphäreschilderungen gearbeitet, in denen sich die vertraute, alltägliche Welt langsam wandelt und ihre Grenzen erweitert, um schließlich in einer totalen Entfremdung zu enden, der Protagonist als auch Leser gleichermaßen schutzlos ausgeliefert sind, und die sich folgerichtig jeder rationalen Erklärung entzieht. Höhepunkt dieser Anthologie jedoch ist zweifellos die einzige Originalerzählung, Thomas Zieglers “Die Stimmen der Nacht”. In einer Parallel-



welt, in der Deutschland gemäß dem amerikanischen Morgenthauplan in ein Agrarland verwandelt wurde, kehren die Stimmen der Toten zurück. Damit verändert sich die faßbare Realität einer allerdings ohnehin stagnierenden Welt, in der der Haß der in Südamerika wieder stark gewordenen Nazis jeden Fortschritt verhindert hat. Ziegler gelingt es, eine Atmosphäre zu erschaffen, wie sie in ihrer Hoffnungslosigkeit und Depression nicht überzeugender sein könnte. Obwohl die Erzählung ihrer Intention nach eher der Science Fiction zugerechnet werden müßte und in vielen Punkten an die besten Werke Philip K. Dicks erinnert, erfüllt sie doch alle Anforderungen, die man an die Phantastik stellen kann.

Andreas Decker

Kurt Brand
WELTRAUMREPORTER
DER EWIGE/KOLUMBUS DER MILCHSTRASSEN
 Bergisch Gladbach 1982, Bastei-Lubbe 23016

Weltraumreporter Yal ist Protagonist einer zehnbändigen Heftserie, die 1963-1967 bei Terra erschien. Bei Bastei kommt die komplette Serie in Neuauflage heraus, jeweils zwei Heftromane in minimalster Bearbeitung in einem Taschenbuch. DER EWIGE gibt ein gutes Bild der Gesamtserie ab: Actionbetonte, nicht besonders phantasiereiche SF, in verwirrendem Wechselspiel in der ersten und dritten Person geschrieben, mit alten Hüten an Konzepten, in ihrer Uneinheitlichkeit teilweise komisch anmutender Namensgebung (Leute mit so irren Namen wie Gul Vop oder einfalllosen wie Fan Disc reden sich noch immer mit "Mister" an, Planeten tragen Bezeichnungen wie G-0984-L,

0007 oder Hades – alles schön durcheinander) und im Lesefluß hemmenden Präsenzen gehalten. Das Ganze ist nicht einmal von nostalgischem Interesse, sondern eher ein Beispiel deutscher Vielschreiber-SF, die man nicht neu auflegen, sondern schnell vergessen sollte. Der Redakteur der Bastei-SF-Abenteuer hätte besser daran getan, neuen, besseren deutschen Autoren eine Chance zu geben. Das Schön-



ste am ganzen Taschenbuch ist – abgesehen von der peinlichen Buchstaben-Überfrachtung – das Doppelcover von Michael Whelan; zum Glück weiß der Maler nicht, was er da mit seinem Werk verkaufen soll.

Martin Beranek

Mervyn Peake
GORMENGHAST
ERSTES BUCH: DER JUNGE TITUS
 Stuttgart 1982, Hobbitt Presse bei Klett Cotta
 Deutsch von Annette von Charpentier

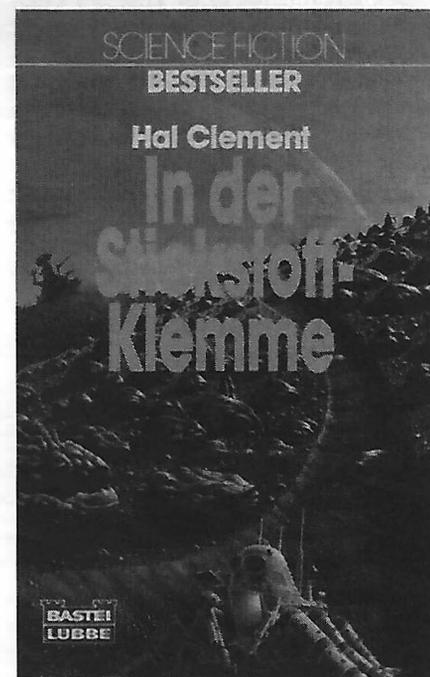
Isoliert von der Außenwelt steht das Schloß Gormenghast in metaphorischem Zerfall, der gleichzeitig eine Erneuerung darstellt. Das Leben auf dem Schloß verläuft nach strengen Ritualen. Außerhalb des Schlosses liegt eine eng begrenzte, dörfliche Welt, deren Menschen vorzeitig alt werden und dahinwelken. Dies ist der Handlungshintergrund der Romantrilogie von Mervyn Peake (1911-1968), die zu den eigenständigsten Werken der Fantasyliteratur zählt, da sie kaum aus dem üblichen Fundus dieses Genres zu schöpfen scheint. Der labyrinthhafte Aufbau Gormenghasts deutet auf Erfahrungen mit psychedelischen Drogen hin und wirkt weniger als Handlungsschauplatz denn als Versuch des Autors, den Irrgarten seines eigenen Verstandes auszuloten. Die beiden weiteren Bände dieser Tri-

logie werden in absehbarer Zeit bei Klett Cotta folgen; in SFT erscheint danach eine ausführliche Gesamtkritik.

Hermann Wolff-Sasse

Hal Clement
IN DER STICKSTOFF-KLEMME
(The Nitrogen Fix)
 Bergisch Gladbach, Bastei 22050
 Deutsch von Stefan Sturm

Seit etwa dreißig Jahren gilt Hal Clement als Meister in der Schilderung ökologischer Systeme, die sich von unserer Umwelt in physikalischer oder chemischer Hinsicht völlig unterscheiden. IN DER STICKSTOFF-KLEMME spielt auf der Erde; eine Erde allerdings, die sich zweitausend Jahre in der Zukunft total gewandelt hat. Biologische Experimente sorgten für das Verschwinden des Sauerstoffes aus der Atmosphäre, als Folge sind die meisten der uns bekannten Pflanzen und sämtliche Tierarten ausgestorben. Dafür gibt es neben den heutigen "sauerstoffproduzierenden" Pflanzen aber noch stickstoffproduzierende, desweiteren das "Pseudoleben", d. h. Nutzpflanzen, die von den Menschen vergangener



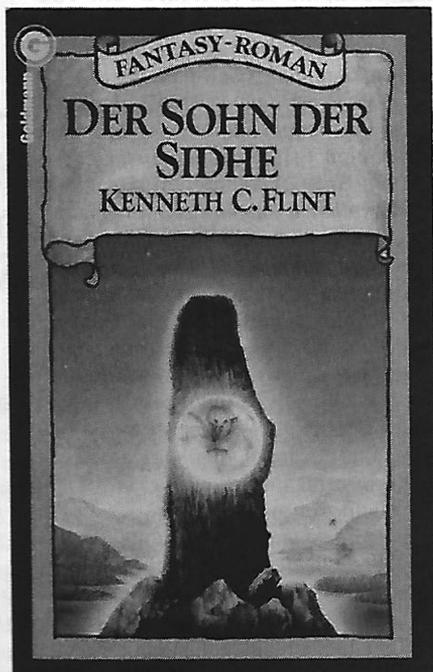
Epochen durch Genmanipulation hergestellt worden sind. Außerdem tummeln sich auf der Erde einige Außerirdische, die sich hier zu Forschungszwecken aufhalten. Clement hat auch in diesem Roman den hier skizzierten Background sehr liebevoll und detailliert ausgeführt und es außerdem verstanden, die Handlung logisch darin einzufügen. Die Romanhandlung selbst (einige Protagonisten werden von anderen gefangengenommen und befreien sich) ist zwar nicht gerade umwerfend, erfüllt aber den ihr zugedachten Zweck, die von Clement konstruierte Umwelt dem Leser plastisch vor Augen erscheinen zu lassen. Etwas enttäuschend ist

nur der Schluß des Romans, in dem den verschiedenen menschlichen Interessengruppen von einem Außerirdischen mitgeteilt wird, wie es zur Stickstoffatmosphäre gekommen ist; es wäre sicherlich besser gewesen, hätte Clement die handelnden Personen diese Erkenntnis gewinnen lassen. Aber abgesehen von diesem Einwand und einer nicht fehlerlosen Übersetzung ist IN DER STICKSTOFF-KLEMMME ein durchaus gelungener Hard SF-Roman.

Hans-Ulrich Böttcher

Kenneth C. Flint
DER SOHN DER SIDHE
 (A Storm upon Ulster)
 München 1982, Goldmann TB 23816
 Deutsch von Mechtild Sandberg

Eine altirische Sage in moderner Neubearbeitung: Es geht um die Abenteuer Cuculains, des berühmtesten Helden der irischen Folklore: Der Überlieferung nach hatte es Cuculain als einziger geschafft, Ulster vor einer Invasion durch die übrigen irischen Gaue zu bewahren, nachdem die anderen Krieger Ulsters durch das Wirken eines bössartigen Druiden in den Wahnsinn gestürzt worden waren. Flint ist es gelungen, diese Abenteuer spannend nachzuerzählen und dabei die Gestalten des Ulster-Sagenkreises sowie die wesentlichen Elemente der altirischen Mythologie (etwa das Wirken der übernatürlichen Sidhe) lebendig werden zu



zu lassen. Daher ist die Lektüre des vorliegenden Buches sicher lohnender als die anderer Fantasy-Romane, denn die irischen Sagen sind auch "aus zweiter Hand" noch gehaltvoller als die unverbindlichen Geschichten um Trolle, Einhörner, etc.; von den hirnrissigen Sword & Sorcery-Schwarten einmal ganz zu schweigen.

Hans-Ulrich Böttcher

Ben Bova/Don Myrus (Hrsg.)
DAS BESTE AUS OMNI I
 (Best of Omni I+II)
 München 1983, Goldmann SF 23421
 Deutsch von Tony Westermayr

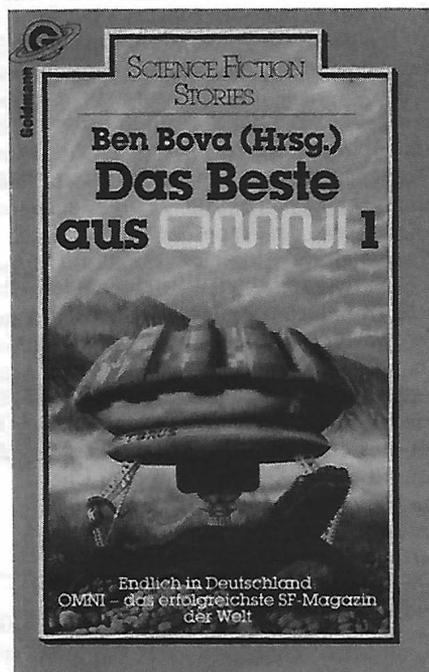
Seit langem schon gerüchelt es durch die Szene, daß irgendwer – mal dieser oder mal jener – die deutsche Ausgabe von *Omni* auf den Markt bringen wolle. Dies scheint nun endlich vollbracht; zumindest verkündet der Klappentext des vorliegenden Goldmann-Bändchens:

“Endlich in Deutschland:

OMNI – das erfolgreichste SF-Magazin der Welt.”

Aber halt, so einfach geht das nun auch wieder nicht.

1. Die Goldmann-Ausgabe ist eine Auswahl der Auswahl. Aus den beiden ersten BEST OF OMNI-Bänden zusam-



mengestellt, ist sie nichts anderes als eine Anthologie von Stories, die irgendwann einmal in OMNI erschienen sind.

2. Die amerikanischen BEST OF OMNI-Ausgaben sind, so selbstverständlich sich das auch anhören mag, nicht OMNI, sondern Zusammenstellungen der Geschichten aus OMNI, die den beiden Herausgebern, Don Myrus (der von Goldmann schlicht verschwiegen wird) und Ben Bova (der Ende 1982 bei OMNI ausgestiegen ist), am besten gefallen haben. Auch muß erwähnt werden, daß schon die Ausgabe III der amerikanischen BEST OF-Bände (1981 erschienen), die ja, gleich in welcher Stückelung, bei Goldmann bereits eingeplant ist, 4 Originalstories und einen Nachdruck aus dem Magazin *ASTOUNDING* enthält – Beiträge also, die nie in OMNI erschienen sind. Weiterhin überlegt man sich seit 1982 bei OMNI, ob man aus den BEST OF-Bänden nicht ein eigenständiges Magazin machen soll (in Band III wurden zu diesem Thema die Leser befragt).

3. Die besseren Stories dieses Goldmann-Bändchens sind vorher alle schon auf Deutsch erschienen (s. u.). Dürften/sollten/müßten diese Bände aus anderen Verlagen sich dann nicht auch auf dem Cover mit dem Siegel "OMNI" schmücken?

4. OMNI ist kein SF-Magazin und wird in den Vereinigten Staaten als solches weder geführt noch begriffen. Eine OMNI-Ausgabe enthält im Schnitt 25-30 Beiträge, von denen in der Regel 2 (seltener 3) SF-Stories sind. Der Rest setzt sich aus populärwissenschaftlichen Beiträgen, Interviews (mit Wissenschaftlern etc.) und Meldungen aus der Forschung usw. zusammen. Der Schwerpunkt liegt also keineswegs auf den Stories, wie die Goldmann-Auswahl vorzugeben versucht. Wäre in dem deutschen Bändchen nicht wenigstens *ein* wissenschaftlicher Artikel geboten gewesen, um den Spruch auf dem Cover zu rechtfertigen?

5. Natürlich ist OMNI immer noch ein sehr erfolgreiches Magazin, aber der Höhepunkt ist überschritten. Die Zahlen für das Jahr 1981 zeigen einen Verkaufsrückgang von nahezu 10 %. Die verkaufte Auflage (plus Abos) beläuft sich für diesen Zeitraum auf gut 760.000 – längst nicht mehr über eine Million im Monat, wie das Goldmann-Cover verkündet. Auch die Beliebtheit bei den SF-Lesern in den USA läßt weiterhin nach. Im LOCUS-Poll 1982, der Leserumfrage des Blattes, das sich selbst als 'SF-Newspaper' bezeichnet und auf diesem Gebiet das größte und bedeutendste ist, rutschte OMNI auf den 5. Platz ab.

Eine zwiespältige deutsche Ausgabe also – auch eine, bei der schon das Wort 'Mogelpackung' gerechtfertigt ist? Aber damit noch nicht genug der Ärgernisse. Leider wird mit keinem einzigen Wort erwähnt, wer für die Auswahl der neun Geschichten in diesem Band verantwortlich ist.

Zum Weizen: Interessant ist Norman Spinrads Geschichte "Beste Sendezeit" (auch und viel besser übersetzt in Knauer SF 5749 enthalten) um ein gealtertes Ehepaar, das sich in eine Film-Traumwelt flüchtet und darüber jeden Kontakt zur Realität, zu einander und zum eigenen Sein verliert. Besonders bemerkenswert sind darin die entlarvenden, aber ehrlichen Interessensdivergenzen der beiden Rentner. Robert Silverbergs "Heilige Mutter des Mesozoikums" (auch und viel besser übersetzt in Moewig SF 3539 enthalten) erzählt von einer Forscherin, die auf einer Kunstwelt notlandet, in der Dinosaurier in ihren natürlichen Lebenszonen angesiedelt wurden. Eine sehr warmherzige Geschichte um die Entstehung einer Freundschaft zwischen den Urtieren und der Frau, die zu einem tiefen Bündnis zwischen beiden Seiten führt.

Späßig und grimmig gibt sich "Der Medienkiller" von Ron Goulart (auch und viel besser übersetzt in Moewig

SF 3514 enthalten). Ein entlassener Mörder, der auf alle Fernsehsendungen extrem reagiert und genau das tut, was die Schauspieler auch gerade unternehmen, und ein durchtriebener Polizist buhlen um dasselbe Mädchen. Letzterer versteht es mit absurd fiesem Tricks, seinen Konkurrenten auszuschalten.

Im Angesicht des Rests ist auch Orson Scott Cards "Sonate ohne Begleitung" (auch und besser übersetzt in Bastei SF-TB 22043 enthalten) lesbar. Die Geschichte erzählt das Leben eines Jungen mit wahrhaft phantastischer Musikbegabung. Wie so oft bei diesem Autor kommt es zu Unannehmlichkeiten und Grausamkeiten, die Card jedoch als logisch und intellektuell rechthinstellt.

Zur Spreu: Der Rest der Stories teilt sich in banale (H. Downs "Die längste Geschichte, die je erzählt wurde", R. L. Forward "Der singende Diamant", J. Brantingham "Der Herr der Haie") und ärgerliche Beiträge (O. S. Card "Tausend Tode" um einen Aufrechten, der trotz aller Folter nicht von seiner Überzeugung lassen will – besonders stören hier die unglaublichen und nicht weiter erläuterten Prämissen; L. Biggle "Sterbehilfe", eine Geschichte mit der Moral, daß man kranke Alte lieber gleich töten soll – sogar eine Art "Grünen"-Bewegung hilft dabei mit).

Was aber selbst den positiven Eindruck der besseren Beiträge zerstört und diesen Band völlig wertlos macht, ist die oftmals erschreckend umständliche Übersetzung, verbunden mit Westermays Unvermögen, die einfachsten Sachverhältnisse zu erkennen und präzise ins Deutsche zu übertragen. Wer sich für die besseren Stories interessiert, sollte sich eher die Bände von Moewig, Knaur und Bastei zulegen und die vorliegende Ausgabe schnellstens vergessen.

Marcel Bieger

**Karl Alexander
FLUCHT INS HEUTE
(Time After Time)
München 1983, Heyne SF 06/3943
Deutsch von Reinhard Heinz**

London 1893: H.G. Wells lädt Freunde ein, um ihnen seine Zeitmaschine vorzuführen. Unter ihnen befindet sich aber ein gewisser Stephenson, in Wahrheit Jack the Ripper. Bei einer Polizei-Razzia kann er in der Zeitmaschine fliehen. Wells beschließt, ihm nachzureisen und ihn zu stellen, um ihn an weiteren Morden in der Zukunft zu hindern.

San Francisco 1979: Wells hat arge Schwierigkeiten, sich in der Zukunft, unserer Gegenwart, zurechtzufinden. Nach einigen Mühen findet er Stephenson, verliert ihn wieder und nimmt erneut die Spur auf. Der schurkische Stephenson nimmt Wells' Freundin gefangen, H.G. versucht, sie im letzten Au-

genblick zu retten. Und damit beginnt der große Showdown. Aber wie man ja aus der Kriminalgeschichte weiß, konnte nie aufgeklärt werden, was aus Jack the Ripper geworden ist . . .

Karl Alexander erlaubt sich und den Lesern mit diesem Buch einen großen Spaß. Aus der Sicht von Wells und Stephenson schildert und analysiert er unsere Verhältnisse. Wells symbolisiert dabei das Gute und Positive, hält San Francisco für ein Utopia, glaubt in seiner Fortschrittsbewunderung, die Dienstbarmachung der Technik für die Menschen sei endlich gelungen, staunt sich blauäugig aus – bis ihm endlich die Augen aufgehen. Stephenson, der vielfache Mörder, repräsentiert das Negative und Böse, mag 'Alice Cooper', kennt sich mit Drogen bestens aus und findet sich ironischerweise in unserer wenig idealen Zeit bestens zurecht. Beiden allerdings (und darauf legt Alexander immer wieder wert) gefällt das, was die Frauen heute tragen – im Gegensatz zur strengen Verhüllung der Damen in ihrer viktorianischen Zeit.

Der Roman ist eine spannende und amüsante Erlebnis- und Verfolgungsreise, wobei die Abenteuer der beiden Hauptfiguren mit vielerlei Gags aufgelockert werden: Wells' Erlebnisse bei Mac Donald's, Stephenson sieht sich TV-Werbung an, Wells muß mit einer Dame fertigwerden, die ihn ins Bett locken will, und kann dabei seinen Emanzipationsanspruch an der Realität messen, Stephenson liest wutentbrannt in der Zeitung, daß man Charles Manson für den größten Mörder aller Zeiten hält und Jack the Ripper offensichtlich vergessen hat . . .

Ein spannendes, heiteres Lesevergnügen.

Marcel Bieger

**Orson Scott Card
HEISSER SCHLAF
(Hot Sleep)
Bergisch Gladbach 1983, Bastei-Lübbe
TB 22052
Deutsch von Harro Christensen**

Mit Hilfe der Droge Somec lassen sich die normalen Altersvorgänge in einer Art Tiefschlaf auf Null reduzieren. Durch einen Nebeneffekt verliert der Schläfer zwar alle Erinnerungen, doch werden sie vorher durch Computer gespeichert und dem Erwachenden wieder überspielt. Diese Art Unsterblichkeit können sich nur privilegierte Schichten leisten, was natürlich erhebliche soziale Spannungen schafft. Abner Doon, geheimnisvoller Mann im Hintergrund, nützt diese Droge für seine persönlichen Ziele aus. Da er gerne Gott spielt, reißt er die Herrschaft des Terranischen Empires an sich und zettelt schließlich bewußt eine Revolution an, die das Empire zerstört. Dabei wird er von dem Telepathen Jason Worthing,

dem eigentlichen Protagonisten des Romans, unterstützt, der mit einer Gruppe in die Falle gelaufener Oberschichtler eine Kolonie ganz nach Doons Geschmack gründen soll. Auf der Reise werden zwar fast alle Erinnerungsbänder vernichtet, doch Worthing errichtet trotzdem eine Kolonie. Die Siedler, intellektuell jetzt auf dem Stand von Neugeborenen, lernen von ihm, erheben ihn schließlich zu ihrem Gott, der ihnen Gesetze und Zivilisation bringt, und sind einfach glücklich. Der Versuch des letzten mit Erinnerungsbänder Überlebenden, Jason zu stürzen und ihnen die Demokratie zu bringen, scheitert kläglich.

Der erste Teil des umfangreichen Romans konzentriert sich auf die Erlebnisse Jasons in der High Society des Regierungsplaneten. Die Auswirkungen des Somec mit seinen Schlaf- und Wachzeiten auf das tägliche Leben sowie die Intrigen werden von Scott Card durchaus annehmbar dargeboten. Doch dann kommt der Teil, mit dem sich der Autor in eine Reihe mit Heinlein, Pournelle und anderen gleicher politischer Färbung stellt. Jason genießt seine Rolle als Gott und rechtfertigt sie folgendermaßen: "Die Menschen bestimmen nie über die wirklich wichtigen Ereignisse in ihrem Leben. Die wichtigsten Entscheidungen werden ihnen abgenommen. Sie selbst entscheiden nur die banalen Dinge. Zum Beispiel, ob sie glücklich sein werden; wen sie lieben . . . Sie können beschließen, mir zu vertrauen, und vielleicht können Sie dann glücklich werden, wenn Sie sich überhaupt dazu aufraffen können." (Seite 199)

So einfach ist das! Scott Card vertieft diese Philosophie noch, indem er den mit seinen Erinnerungen ausgestatteten Dr. Stipock versuchen läßt, den Siedlern die Demokratie zu bringen. Zuerst sehen ihn die Kolonisten als Prüfung ihres Gottes, dann als Unruhestifter. Am Ende scheitert er mit der Erkenntnis, gegen Jason nicht anzukommen. Und weil Gott spielen so schön ist, zieht sich Jason schließlich zurück, aber nicht ohne sein genetisches Potential weiterzugeben zu haben, damit eines Tages sein starker Sohn kommt und die Zügel straff in die Hand nimmt.

Die Quintessenz dieses Buches in einem Satz: unter der Führung des richtigen Mannes und den richtigen Umständen können die Leute glücklich und zufrieden leben. Fragen stellen sie dann keine. Vor fünfzig Jahren ergriffen Menschen dieser Denkart in Deutschland die Macht.

Ein paar Worte noch zum Klappentext: daß Bastei's Hausautor Scott Card zum "wohl faszinierendsten SF Talent" hochstilisiert wird, mag noch zu verzeihen sein. Daß man "nach der Lektüre die Welt mit anderen Augen sehen wird", will der Rezensent wirklich nicht hoffen.

Andreas Decker

Nachrichten

HEYNE WEITER AUF DEUTSCHER WELLE

Seit Ende letzten Jahres erscheint in der Heyne SF-Reihe jeden Monat (Ausnahme: Februar) ein deutscher Roman (bzw. Collection) als Originalausgabe. Wie Jeschke uns auf Anfrage mitteilte, soll dies auch im neuen Programm (ab Oktober '83) fortgeführt werden. Für diese Zeit sind u. a. Werke von Gero Reimann und Jörn J. Bambeck (die beide bereits mehrere Kurzgeschichten veröffentlichen konnten) und neue Romane von Georg Zauner und Reinmar Cunis vorgesehen. Wie Jeschke weiter erklärte, sei auch darüber hinaus an eine regelmäßige Herausgabe deutschsprachiger SF gedacht, wie z. B. Dietrich Wachlers DIE DREIZEHNTE TAFEL (s. a. SFT 3/83).

mb

HEYNE 4000

Im August dieses Jahres geht die 1964 ins Leben gerufene Science Fiction-Reihe des Münchener Heyne-Verlages ins nächste, ins zweite Tausend (vgl. SFT 1/83). Wie Herausgeber Jeschke mitteilte, soll jedoch der Jubiläumsband 4000, der ähnlich den Science Fiction-Jahresbänden als prall gefüllte Anthologie zu günstigem Ladenpreis präsentiert wird, nicht vor 1984 erscheinen. Als Grund dafür nannte Jeschke den Umstand, daß auf Grund von Doppel- und Dreifachnumerierungen in früheren Jahren für dickere Einzelbände erst in einigen Monaten tatsächlich 1000 Bände erschienen sind.

mb

BRANDHORST – MONDSTURM

Andreas Brandhorst, der sich vor allem als Autor der TERRANAUTEN-Serie einen Namen machte und seit kurzem neue Romane bei verschiedenen Verlagen untergebracht hat (s. a. SFT 2/83), konnte erstmals einen Roman an Goldmann verkaufen. In MONDSTURMZEIT erzählt er von Menschen, die auf der Oberfläche eines fremden Planeten nicht leben können und sich daher auf riesigen Wesen niedergelassen und eingerichtet haben, die in der Atmosphäre treiben. Die Menschen haben sich geteilt: die einen wohnen im Innern, die anderen auf den Flugwesen. Gefahr entsteht für beide Gruppen, als die *Mondsturmzeit* kommt.

mb

HOHLBEIN-TRILOGIE

Wolfgang Hohlbein, Autor aus Meerbusch, legt als Fortsetzung seines Romans DER WANDERENDE WALD (Goldmann 23827; vgl. SFT 3/83) gleich eine Trilogie vor. Titel sind DIE BRENNENDE STADT, DAS TOTE LAND und DER STEINERNE WOLF (letzterer ist nur der Arbeitstitel, der endgültige steht noch nicht fest). Alle drei Bände sollen im Dezember bei Goldmann erscheinen. Hohlbein teilt mit, daß in dieser Trilogie die Geschichte um die Jagd nach einem Magischen Kristall erzählt wird. Sowohl Menschen wie auch die Vertreter einer außerirdischen Rasse sind hinter dem Stein her, der die einzige Möglichkeit für diese beiden Völker darstellt, miteinander in Kommunikation zu treten. Und wer den Kristall hat, hat die Macht. Der Autor erklärte weiter, in dieser Trilogie treten die gleichen Personen vor dem gleichen Background auf wie im WANDERNDEN WALD.

mb

JENS REHN GESTORBEN

Anfang Januar 1983 verstarb der 1918 in Flensburg geborene Otto Jens Luther, der seit 1950 leitender Redakteur der Literaturabteilung des Berliner Rundfunks war. Unter dem Pseudonym Jens Rehn verfaßte er einige Romane, von denen NICHTS IN SICHT 1956 den Literaturpreis der Stadt Berlin und den Fontanepreis erhielt. Zur SF zu zählen ist allerdings lediglich sein Roman DIE KINDER DES SATURN (1959 Luchterhand, Neuwied, Nachdruck 1975 als Heyne SF 3464). Erzählt wird darin von den drei letzten Überlebenden einer atomaren Katastrophe, die monatelang in einem kleinen Selbstschutzbunker zusammenhocken und allmählich zugrundegehen, bis sie wieder auf die Oberfläche zurückkehren, wo die einzige Frau unter ihnen ein mißgebildetes Kind zur Welt bringt. Das düstere Ende – nur das Gras lebt weiter –, verbunden mit der Warnung vor den Folgen eines Atomkriegs – schon 1959! – machen diesen Roman recht bemerkenswert und aktuell. Einige Kritiker haben dieses Werk in die Tradition großer Utopisten deutscher Zunge gestellt und mit Samuel Becketts FIN DE PARTIE verglichen.

mb

Bastei macht Zukunft

Die vom Bastei-Lübbe Verlag in Bergisch Gladbach für den 23. - 25. September 1983 geplanten 'Tage der Science Fiction und Phantastik' (s. a. SFT 3/83) gehen ins entscheidende Stadium der Vorbereitungen. Die Veranstaltung steht unter dem Motto 'Science Fiction statt No Future – Modelle von Morgen'. Einige Höhepunkte aus dem Programm: In einem Symposium diskutieren nationale wie internationale Autoren über die Möglichkeiten und Grenzen der Science Fiction, und am Samstagabend (24.9.) steht eine Multimedia-SF-Show unter dem Titel 'Ausblicke in den Alltag von Morgen' an, in der Kurzgeschichten bekannter Autoren mit vielfältigen Mitteln (u. a. Film, Graphik, Theateraufführung) dargestellt und umgesetzt werden sollen.

Die 'SF- und Phantastik-Tage' finden im 'Bergischen Löwen', einer Art Kongreßzentrum von Bergisch Gladbach, statt. Eingeladen sind bislang etliche nationale und internationale Autoren, darunter: Brian Aldiss, Isaac Asimov, Samuel R. Delany, Stephen King, Robert Sheckley und Norman Spinrad. Nach Angaben des Hauses sind Rundfunk, Presse und Fernsehen davon unterrichtet und werden aller Voraussicht nach über diese Veranstaltung berichten. Interessenten, die an diesen 'Tagen' teilnehmen möchten, wenden sich an:

Bastei-Lübbe Verlag

Abteilung Presse und Öffentlichkeitsarbeit

Postfach 200 127 / oder: Scheidtbachstraße 23 - 31

D-5060 Bergisch-Gladbach 2

Die 'Tage der Science Fiction und Phantastik' dürften nach Meinung vieler Beobachter das SF-Großereignis des Jahres 1983 werden (s. a. Meldung über R. Sheckley-Preis in dieser Ausgabe).

mb

Namenskürzel

Horst Pukallus, Autor und Übersetzer aus Düsseldorf, legt Wert auf die Feststellung, daß Artikel, die mit hp gezeichnet sind, nicht aus seiner Schreibmaschine stammen. SFT bestätigt hiermit, daß die Initialen nicht für Horst Pukallus stehen, sondern für – wer ahnt es schon? – Harald Pusch.

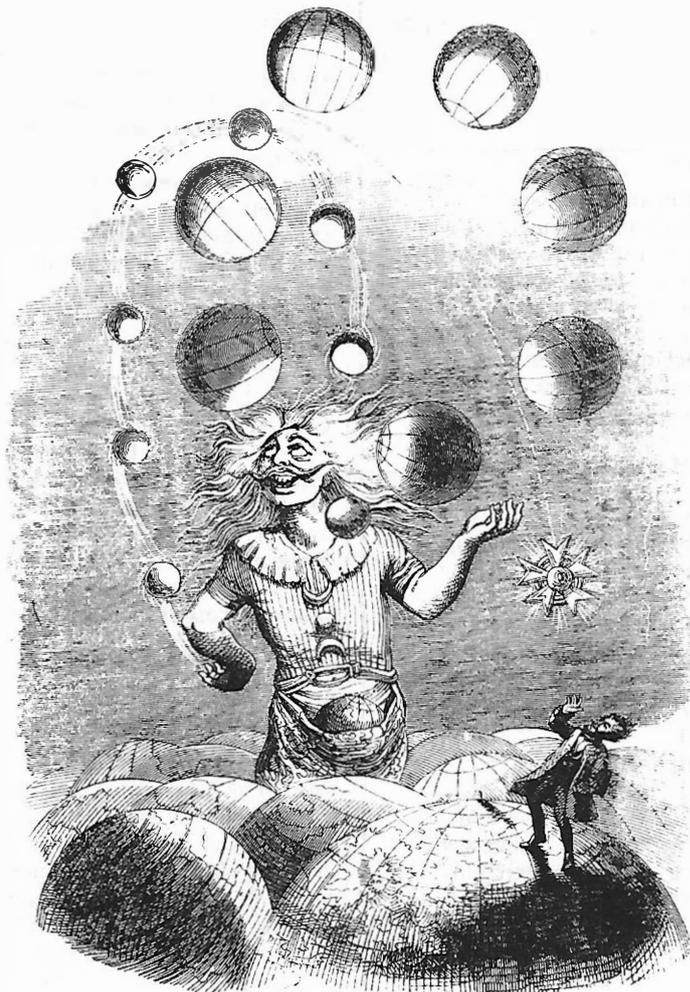
Wo steckt L. Ron Hubbard?

Der Gründer der Scientology-Kirche, der Science Fiction-Autor L. Ron Hubbard, der in den letzten Monaten durch seinen SF-Bestseller **BATTLEFIELD EARTH** von sich reden machte (s. SFT 1/83), ist schon seit mittlerweile zwei Jahren nicht mehr in der Öffentlichkeit gesehen worden. Aus diesem Grunde ist Hubbards Sohn Ronald E. De Wolf davon überzeugt, daß sein Vater entweder tot oder senil ist; mit diesem Argument versucht er zur Zeit vor einem kalifornischen Gericht, die Kontrolle über Hubbards Vermögen (das von einigen auf ca. eine Milliarde Dollar geschätzt wird) zu erlangen. Die Funktionäre der Scientology-Kirche behaupten dagegen, daß sich Hubbard nur deshalb aus der Öffentlichkeit zurückgezogen habe, um ganz seiner ersten Berufung als SF-Autor zu leben. Zum Beweis führten sie schriftliche Zeugnisse Hubbards aus der letzten Zeit an. Auch Hubbards dritte Ehefrau (der vor kurzem gerichtlich nachgewie-

sen wurde, daß sie im Auftrag der Scientology-Kirche Regierungsdokumente entwenden wollte) ist vom Weiterleben und der geistigen Gesundheit ihres Gatten überzeugt, auch wenn sie einräumen mußte, diesen schon seit einigen Jahren nicht mehr zu Gesicht bekommen zu haben. Die wahrscheinlichste Erklärung für L. Ron Hubbards Verschwinden besteht im übrigen in der Tatsache, daß sowohl das FBI als auch die Finanzbehörden sich ganz gerne einmal mit ihm unterhalten würden.

Die ganze Affäre scheint Hubbards Schaffenskraft aber in keiner Weise beeinträchtigt zu haben: so soll in den nächsten Monaten der voluminöse Roman **MISSION EARTH** herauskommen, neben dem sich das immerhin 819-seitige **BATTLEFIELD EARTH** wie eine kümmerliche Kurzgeschichte ausnimmt: der neue Roman soll etwa 2,5 Millionen Worte (ächz!) enthalten und in zwölf Bänden erscheinen. Genaueres über diesen Schinken scheint bislang jedoch noch niemand zu wissen; so vermeldet etwa die Hubbard-sche Werbeagentur AuthorServices, daß das Ding *nur* 1,3 Millionen Worte enthalte. Definitiv erschienen ist dagegen die Schallplatte **SPACE JAZZ**, an der neben dem Meister u. a. auch Chick Corea mitgewirkt haben soll. Momentan ist auch noch ein Computerspiel im Gespräch.

hub



WORLD SF DIRECTORY ERSCHIE- NEN

Anfang 1983 verschickte die internationale Profiorganisation **World SF** an alle Mitglieder das **WORLD SF DIRECTORY: 1983**, in dem alle Mitglieder, nach Herkunftsstaaten aufgliedert, mit Adresse, Sprachkenntnissen und Funktion im SF-Leben aufgelistet sind. Sieht man sich einmal die verschiedenen Staaten an, in denen die Mitglieder beheimatet sind, wird klar, daß die Organisation ihrem internationalen Anspruch tatsächlich gerecht wird: neben der Sowjetunion findet man u. a. Mitglieder aus Bulgarien, Brasilien, Uruguay, Singapur und der VR China. Die Bundesrepublik Deutschland stellt mit 48 Mitgliedern übrigens den drittstärksten "Landesverband"; nur in den USA (112) und in Italien (64) findet man mehr Mitglieder. Zusammen mit dem **WORLD SF DIRECTORY** erhielten die Mitglieder noch eine **REPERTORY OF THE ITALIEN PROFESSIONALS IN SCIENCE FICTION AND FANTASY** betitelte Broschüre, die neben einer Bibliographie aller in Italien erschienenen SF-Bücher Listen von Verlagen, Herausgebern, Autoren, Illustratoren und Übersetzern mit ihren 1981 erfolgten Veröffentlichungen enthält. Es ist zu hoffen, daß dieses **REPERTORY** die anderen Landesverbände der **World SF** zu ähnlichen Publikationen veranlaßt.

Die Organisation **World SF** dient der weltweiten Kommunikation aller professionell mit der Science Fiction beschäftigten Personen. Mitglied werden kann jeder, der beruflich (im weitesten Sinne) mit der SF zu tun hat. Für einen Jahresbeitrag von 25 Schweizer Franken, der in Landeswährung zu entrichten ist, erhalten die Mitglieder das Mitteilungsblatt **World SF Newsletter** und ab 1983 auch ein **World SF Journal**, dessen Herausgabe Kirpal Singh aus Singapur besorgen wird. Interessenten an der **World SF** mögen sich unter Angabe entsprechender professioneller Veröffentlichungen wenden an: Charlotte Franke, Gabriel-von-Seidel-Str. 39, D-8023 Pullach.

Treffen in Zagreb

Die diesjährige Versammlung der Professionellenvereinigung **World SF** wird vom 16. bis zum 20. Juni im jugoslawischen Zagreb stattfinden. Neben der Mitgliederversammlung stehen vor allem Podiumsdiskussionen und Workshops auf dem Programm.

Das **World SF-Treffen 1984** soll im Rahmen des Eurocons in Brighton erfolgen; für die Ausrichtung des Treffens 1985 liegen bisher Bewerbungen der Sowjetunion und Mexikos vor.

hub

KURZNACHRICHTEN AUS DEN USA

Nach dem Erfolg von FOUNDATION'S EDGE, dem vierten *Foundation*-Roman scheint Altmeister Isaac Asimov sich wieder verstärkt der Science Fiction zuwenden zu wollen. Momentan arbeitet er an dem dritten Lije Bailey-Roman, WORLD OF THE DAWN. Die ersten Bände um diesen zukünftigen Detektiv erschienen in den fünfziger Jahren unter den Titel THE CAVES OF STEEL und THE NAKED SUN. In der BRD sind diese Bände (DER MANN VON DRÜBEN, DIE NACKTE SONNE) bei Heyne erschienen. Nach der Fertigstellung von WORLD OF THE DAWN will Asimov den fünften "Foundation"-Roman in Angriff nehmen.

Fleißig ist auch Robert Silverberg. Er arbeitet zur Zeit am dritten "Lord Valentine"-Roman VALENTINE PONTIFEX.

Auch nicht faul ist Larry Niven: zusammen mit Jerry Pournelle hat er soeben den Roman FOOTFALL fertiggestellt, die Fortsetzung zu LUCIFER'S HAMMER. Mit Pournelle und David Gerrold schreibt er am Roman FALLEN ANGELS, in dem das SF-Fandom als unterdrückte, im Untergrund wirkende Organisation dargestellt wird. Ohne fremde Hilfe entstand der Niven-Roman THE INTEGRAL TREES, mit dessen Erscheinen 1984 zu rechnen ist.

Einen neuen Rekord hatte der amerikanische Horror-Erfolgsautor Stephen King zu verzeichnen: für seinen neuesten Roman CHRISTINE erhielt er vom Verlag Viking den Vorschuß von 1 (einem) Dollar. Allerdings werden die Tantiemen schon dafür sorgen, daß auch CHRISTINE für King ähnlich einträglich werden dürfte wie seine letzten Romane.

hub

KURZNACHRICHTEN AUS GROSSBRITANNIEN

Mit Wirkung vom 1. April 83 löst Malcolm Edwards den bisherigen Herausgeber John Bush bei Victor Gollancz, dem wichtigsten englischen Verlag für SF-Hardcover, ab. Edwards trat bisher vor allem im Sekundärbereich in Erscheinung, so als Mitarbeiter des Kritischen Magazins *Foundation* und an der Enzyklopädie von Peter Nicholls.

Christopher Priest (THE INVERTED WORLD, A DREAM OF WESSEX) gehört zu den "zwanzig besten jungen britischen Romanciers", die zur Zeit mit einer Werbekampagne des British Book Marketing Councils promoted werden. Die finanziellen Mittel für diese Werbeaktion brachten die Verlage der geförderten Autoren und das staatliche Arts Council auf. Auch die britische Buchhandelskette W.H. Smith hat sich dieser Aktion angeschlossen:

in einer großen Anzeige in der britischen Wochenzeitung *Observer* wurde den Lesern verraten, wo man die Werke der zwanzig "Best of Young British Novelists" käuflich erwerben kann.

Die 26. Ausgabe des Magazins *Foundation* enthält eine Abteilung, die sich speziell mit dem 1982 verstorbenen Philip K. Dick beschäftigt. Interessenten an diesem empfehlenswerten Magazin mögen sich wenden an: SF Foundation, North East London Polytechnic, Longbridge Road, Dagenham, RM8 2AS, Vereinigtes Königreich. Ein Abonnement über drei Ausgaben kostet £ 5 eine Einzelnummer £ 2.

hub

SF-AUSSTELLUNG IN KASSEL

Eine großangelegte Ausstellung plant die Stadt Kassel für das Jahr 1984. Arbeitstitel des Projektes: *Zukunftsräume – Bildwelten und Weltbilder der Science Fiction*.

Ausgangspunkt ist zum einen (was auch sonst) das Orwell-Jahr 1984, zum anderen aber auch das zunehmende Eindringen von SF-Themen in alle möglichen gesellschaftlichen Bereiche. Entsprechend breitgefächert wird das Ausstellungsangebot sein – neben Beispielen aus der Malerei, dem Film und dem Comic sollen auch SF-Einflüsse auf Schallplattencovern, Flipperautomaten, in der Werbung und im Produktdesign aufgezeigt werden. SFT wird in den nächsten Ausgaben weitere Informationen über das Projekt bringen.

hp

Robert Sheckley-Preis

Auf den 'Tagen der Science Fiction und Phantastik' soll erstmals vom **Bastei-Lübbe Verlag** der 'Robert Sheckley-Kurzgeschichtenpreis' vergeben werden. Der Verlag erklärte dazu, der Name stehe hier für Programmatik, denn Sheckley gelte mit seinen witzigen und auch blasphemischen Texten als einer der europäischsten US-SF-Schriftsteller und mittlerweile als der beste Kurz-Kurzgeschichten-Autor dieser Gattung. Berücksichtigt sei dabei auch der Umstand, daß die Kurzgeschichte eben vor allem aus dem Angloamerikanischen komme, und auch die Science Fiction werde immer noch aus diesem Sprachraum dominiert. Von daher sei es nur logisch, einen solchen Verlagspreis nach einem der profiliertesten Vertreter dieser Gattung und Form zu benennen. – Wie von **Bastei** weiterhin zu hören war, hat Sheckley bereits telegraphisch sein Einverständnis erklärt und wird, sofern alles klappt, persönlich die Preise überreichen. Für den Kurzgeschichtenwettbewerb sucht der Verlag kurze Stories mit Pointe bis zu 30.000 Anschlägen, die

in einer gewissen Tradition zu der von Sheckley gepflegten Form stehen, ohne jedoch diesen Autoren zu kopieren oder zu imitieren. Weitere Voraussetzung ist, daß die eingesandten Beiträge noch nicht an anderer Stelle veröffentlicht worden sind. Einsendeschluß ist (vorläufig) der 1.8.1983. Eine international zusammengesetzte Jury soll die Preisträger bestimmen. Ausgesetzt sind folgende Geldpreise:

1. Platz: DM 1.000,-
2. Platz: DM 800,-
3. Platz: DM 500,-

Die ersten acht bis zehn Stories erscheinen in einer Anthologie (für die dann aller Wahrscheinlichkeit nach zusätzlich Abdruckhonorare gezahlt werden!) und sollen vom Verlag ins Englische übersetzt werden. Die SF-Redaktion von **Bastei-Lübbe** betont, daß dieser Preis, der nach dem jetzigen Stand der Überlegungen alle zwei Jahre verliehen werden soll, eine eigenständige Einrichtung des Verlages sei und keineswegs in Konkurrenz zum Kurd Laßwitz-Preis trete.

mb

LERNPROZESS

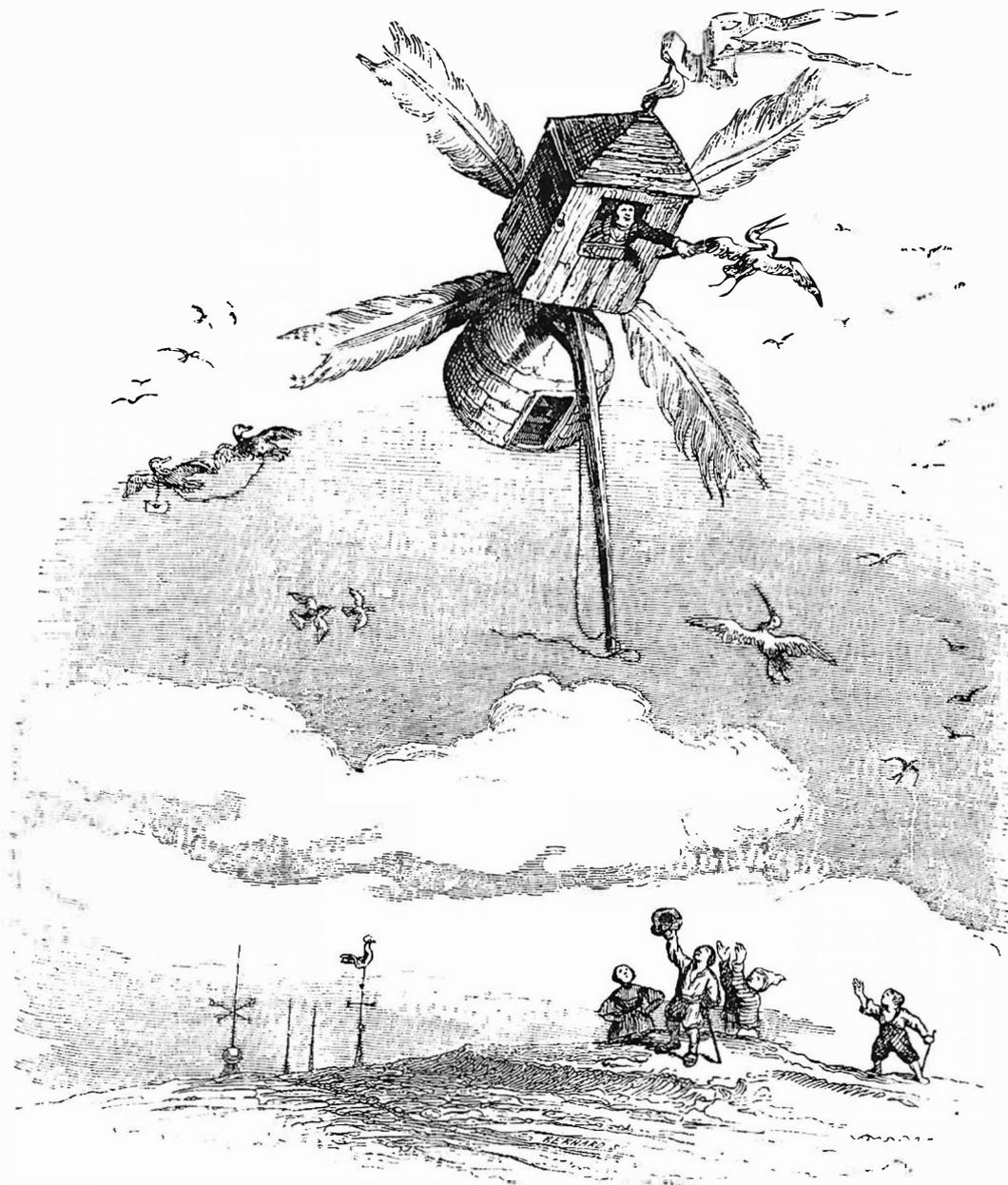
"... ROCANNON'S WORLD von Ursula K. LeGuin wird nur für den eine Enttäuschung darstellen, der nach der Einleitung Wollheims tatsächlich erwartet hat, LeGuin wäre eine C.L. Moore oder Leigh Brackett. Der Roman enthält nur die schon oft – allzu oft! – gelesenen Abenteuer auf einer barbarischen Welt. Ob diese Romane jetzt von (*Howard L.*) Cory, LeGuin, (*Lin*) Carter oder sonstwem geschrieben werden, macht überhaupt keinen Unterschied. Es ist doch immer daselbe..."

Franz Rottensteiner in SFT 64, S. 6 (1966)

"... abgesehen von Ursula LeGuin gibt es kaum weibliche Autoren, die wirklich zu den besten Science Fiction-Schriftstellern zu zählen sind..."

Franz Rottensteiner in SFT1/83, S. 16 (1983)

rmh/hp



Materialbeschaffung

Das Magazin *Star (Ship)*, das in seinem Story-Teil meist mit "Welterstveröffentlichungen" protzt, druckte in seiner zweiten Nummer eine Geschichte von Helmut Pesch nach. SFT berichtet, wie es zu diesem Nachdruck kam – und enthält sich dabei jeglichen Kommentars.

Im November 1982 erhielt Helmut Pesch einen Eilbrief von *Star (Ship)* – Chefredakteur Helmut Gabriel, der darin seine Absicht bekundete, die Story "Eden" in seinem Magazin abzudrucken und um die entsprechende Genehmigung bat. ("Eden" erschien erstmals in: Thomas Landfinder, Hrsg. (d. i.: Jürgen vom Scheidt), *LIEBE* 2002, Bärmeier & Nickel, 1971; nachge-

druckt in Fischer Orbit 22, 1973). Helmut Pesch betrachtet die Geschichte mittlerweile als "Jugendsünde" und schickte am gleichen Tag einen Brief an Gabriel, in dem er den Abdruck untersagte.

Zum Jahreswechsel hielt sich Helmut Pesch in Passau auf, wo er zufälligerweise eine Ausgabe von *Star (Ship)* zu Gesicht bekam und darin seine Story "Eden" unter dem Titel "Die letzten Liebenden" fand.

Während eines Besuches im Hause Hubert Strassls kam Helmut Pesch abermals der Zufall zu Hilfe: Helmut Gabriel rief bei Strassl an und Pesch benutzte die Gelegenheit, ihm seine Ansichten über den Raubdruck klarzumachen, verzichtete aber auf eine juristische Klärung. Gabriel entschuldigte sich im Gegenzug und versprach, alsbald ein Honorar für den Abdruck auszahlend.

Bis Anfang März hat Helmut Pesch jedoch weder das Honorar noch ein Belegexemplar erhalten.

Jugend und Jugendschutz

"Walter Bühler, der möglicherweise den Indizierungsantrag gegen Spinrads Buch angeregt hat (er selbst bestreitet es) . . ."

Dieser Satz stand in meinem Artikel über die neuesten Umtriebe der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften (SFT 2/83). Herr Walter Bühler faßte diese Bemerkung als unrichtige Tatsachenbehauptung auf und legt Wert auf die Feststellung, daß er direkt nichts mit der Antragstellung zu tun habe, sondern lediglich auf Wunsch der Bundesprüfstelle einige Unterlagen einreichte. Sollten Herrn Bühler durch Fehlinterpretationen meiner Bemerkung Nachteile entstanden sein, so bedauere ich dies.

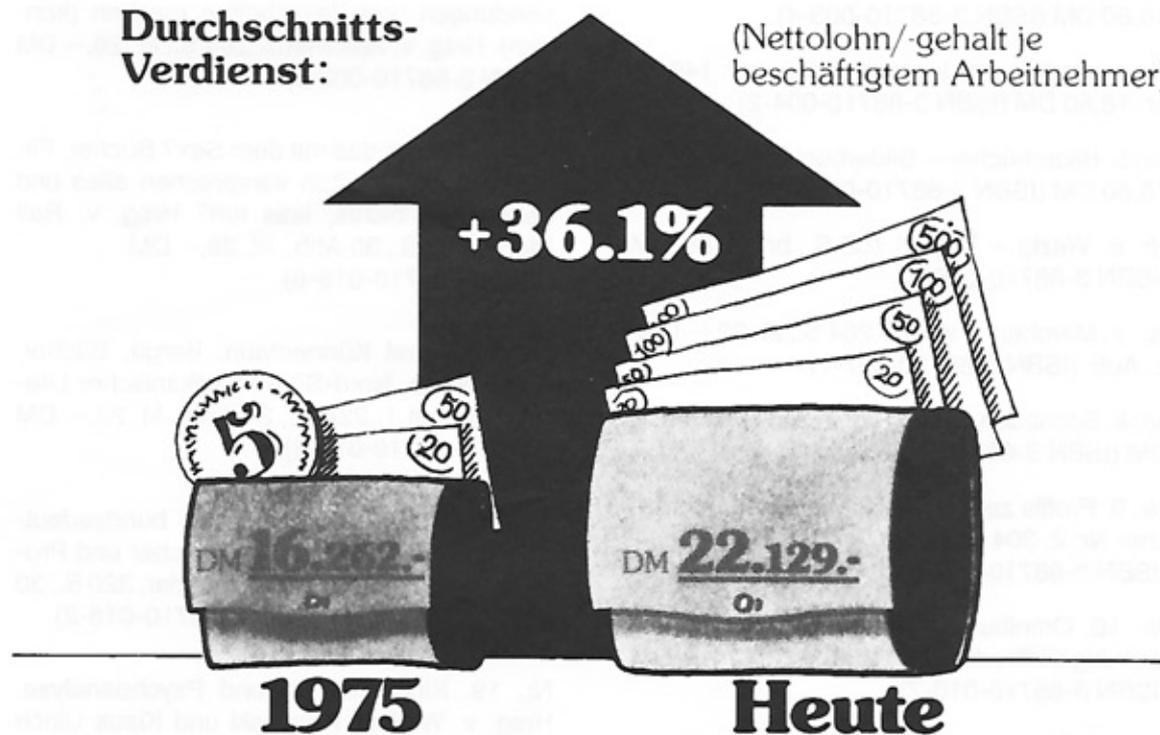
Joachim Körber

hp

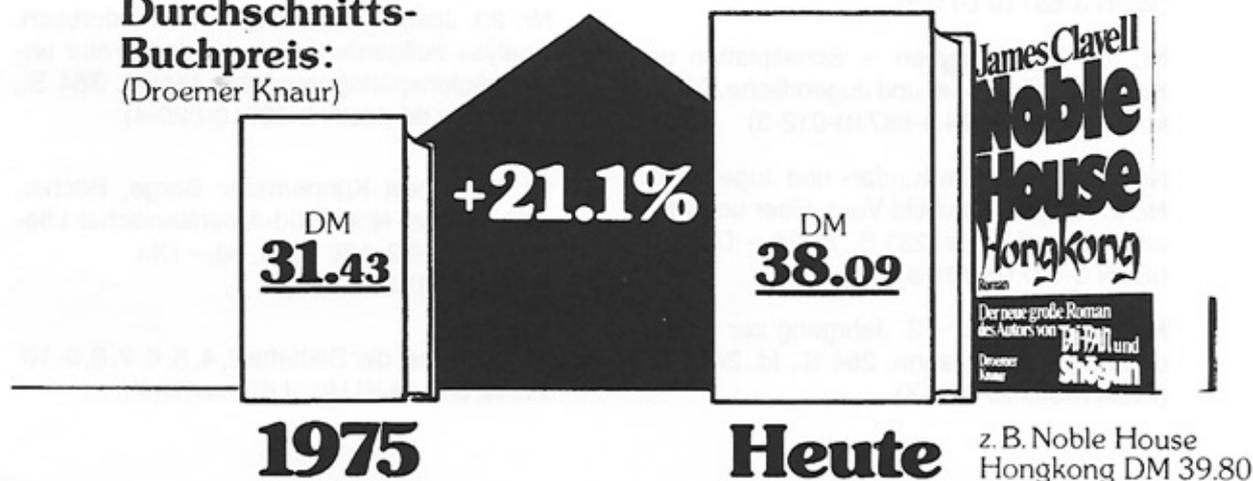
Kann man sich Bücher noch leisten?

Durchschnitts-
Verdienst:

(Nettolohn/-gehalt je
beschäftigtem Arbeitnehmer)



Durchschnitts-
Buchpreis:
(Droemer Knaur)





Keine Hemmungen vor Tabus: Informativ – kritisch – detailreich

Lieferbare Beihefte zum Bulletin Jugend + Literatur

Nr. 2. Materialien zur Vorschul- und Sonder-
schulpädagogik. 132 S. etwa 100 Abb., br.
16,80 DM (ISBN 3-88710-003-4)

Nr. 4. Kinder- und Jugendsachbücher. 148 S.,
br. 16,80 DM (ISBN 3-88710-004-2)

Nr. 5. Bilderbücher – Bilderbücher. 144 S., br.
16,80 DM (ISBN 3-88710-005-0)

Nr. 6. Witzig – Witzig! 108 S., br. 16,80 DM
(ISBN 3-88710-006-9)

Nr. 7. Märchen – wozu? 264 S., kt. 22,- DM.
2. Aufl. (ISBN 3-88710-007-7)

Nr. 8. Sachbuch – Buch Nr. 2. 256 S., kt. 22,-
DM (ISBN 3-88710-008-5)

Nr. 9. Profile zeitgenössischer Bilderbuchma-
cher Nr. 2. 304 S., kt. 28,- DM
(ISBN 3-88710-009-3)

Nr. 10. Omnibus – 1. Jahrbuch zur Kinder-
und Jugendbuchszene. 256 S., kt. 24,- DM
(ISBN 3-88710-010-7)

Nr. 11. Abenteuer. Abenteuer? Diskussions-
beiträge zu einer umstreitbaren Literaturgat-
tung. 240 S., kt. 24,- DM
(ISBN 3-88710-011-5)

Nr. 12. Tonkonserven – Schallplatten und
Kassetten für Kinder und Jugendliche. 256 S.,
kt. 24,- DM (ISBN 3-88710-012-3)

Nr. 13. Religion im Kinder- und Jugendbuch
Nr. 2. Hrsg. v. Mechthild Voss-Fiser unter Mit-
arbeit v. Ralf Plenz. 261 S., kt. 26,- DM
(ISBN 3-88710-001-8)

Nr. 14. Omnibus – 2. Jahrgang zur Kinder-
und Jugendbuchszene. 264 S., kt. 24,- DM
(ISBN 3-88710-000-X)

Nr. 15. Kinder und Medien – Was Kinder und
Jugendliche mit Fernsehsendungen, Radio-
sendungen und Zeitschriften machen (könn-
en). Hrsg. v. Ralf Plenz. 264 S., kt. 26,- DM
(ISBN 3-88710-002-6)

Nr. 16. Wie ist das mit dem Sex? Bücher, Fil-
me und Zeitschriften versprechen alles und
halten fast nichts, was tun? Hrsg. v. Ralf
Plenz. 262 S., 30 Abb., kt. 28,- DM
(ISBN 3-88710-016-6)

Nr. 17. Horst Künnemann: Berge, Bücher,
weite Wege. Nord-Süd-Amerikanischer Lite-
raturtrip Teil 1. 224 S., 31 Abb., kt. 24,- DM
(ISBN 3-88710-017-4)

Nr. 18. Aufbruch zum neuen bundesdeut-
schen Kinderfilm. Themen, Macher und Pro-
jekte. Hrsg. v. Wolfgang Schneider. 320 S., 30
Abb., kt. 29,50 DM (ISBN 3-88710-018-2)

Nr. 19. Kinderliteratur und Psychoanalyse.
Hrsg. v. Winfried Kaminski und Klaus Ulrich
Pech. 255 S., kt. 29,50 DM
(ISBN 3-88710-019-0)

Nr. 20. Josef Rabl: Religion im Kinderbuch.
Analyse zeitgenössischer Kinderliteratur un-
ter religionspädagogischem Aspekt. 384 S.,
kt. 19,80 DM (ISBN 3-88710-020-4)

Nr. 22. Horst Künnemann: Berge, Bücher,
weite Wege. Nord-Süd-Amerikanischer Lite-
raturtrip Teil 2. 176 S., kt. 36,- DM
(ISBN 3-88710-022-0)

Herausgeber der Beihefte 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10,
11, 12 und 14 ist Horst Künnemann.